



INTERVIEW

DOSSIER

Calvin: Finsterling oder Lichtgestalt?

REFORMATOR. Als besonders lebensfroher Mensch ist er uns ja nicht in Erinnerung geblieben, Johannes Calvin, der aus Genf einst das «Rom der Protestanten» machen wollte: Brutal war sein Regime in der Rhonestadt, streng seine Lehre. Und doch: Wenn jetzt – zu seinem 500. Geburtstag – zurückgeblickt wird, kommt nicht nur der Reaktionär, sondern auch der Revolutionär Calvin zum Vorschein, der Vorreiter der Demokratie. Im Musée international de la Réforme in Genf wird das erlebbar. «reformiert.» bietet Leserinnen und Lesern exklusiv eine Führung an. > **Seiten 5–7**



BILDER: THEOPHIL KLEINER

Krisenzeiten sind Kirchenzeiten

KURT IMHOF. Wenns kriselt, wie jetzt, melden sich regelmässig Populisten mit schnellen Antworten. Doch Krisenzeiten müssten auch Kirchenzeiten sein, sagt der Zürcher Soziologe Kurt Imhof – denn «Kirchen haben Antworten, die andere Institutionen nicht haben.» > **Seite 8**

KOMMENTAR

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



«Das Geld darf nicht zum Gott werden!»

KIRCHEN MAHNEN. Die Finanzkrise lässt die Welt in den Abgrund blicken, das Wirtschaftssystem wankt. Kein Wunder, dass Bischöfe, Pfarrerinnen und der Papst ihre Stimme erheben: «Wer auf Geld baut, baut auf Sand», warnt Benedikt XVI. Auch Wolfgang Huber, Vorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschlands, musste nicht lange suchen, um in der Bibel ein Bild zu finden: «Der Tanz ums Goldene Kalb darf sich nicht wiederholen. Das Geld darf nicht zum Gott werden!»

KIRCHEN SCHWEIGEN. Eine Stimme jedoch vermisst man im Konzert der kritischen Kirchenleute: jene aus der Schweiz. Weder die römisch-katholische Bischofskonferenz noch der Evangelische Kirchenbund haben bisher zum drängenden Problem Stellung bezogen. Ist das Zufall? Oder entspricht die Schweiz tatsächlich dem Klischee von einem «Volk von Gnomen», wie es im Ausland bisweilen so genüsslich gepflegt wird? Reicht die Verstrickung hierzulande schon soweit, dass sich selbst Kirchenleute nicht mehr getrauen, ihren Mahnfinger gegen die boni-getriebene Bankenwelt zu erheben?

KIRCHEN INVESTIEREN. Das Schweigen der Schweizer Kirchen ist ein Sonderfall – aber selbst dieses könnte man biblisch begründen. «Warum siehst du nur den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge nicht?» Kirchen, die selbst Gelder im Aktienmarkt anlegen, stünden ungläubwürdig da, wenn sie die Welt des Mammon angreifen würden. Die Berner Kirche hingegen investiert vorwiegend nach ethischen Kriterien – beste Voraussetzung für Widerspruch gegen die Geldgötzen.

Anfrage an kirchliche Anlagepolitik

FINANZKRISE/ Auch Kirchen und Hilfswerke haben ihr Geld in Aktien angelegt. Mit welchen Konsequenzen?

«Natürlich sind auch die Kirchen und Hilfswerke von der Finanzmarktkrise betroffen. Durch Verluste im Aktiengeschäft dürften Millionen in den Sand gesetzt worden sein!», vermutet Karl Johannes Rechsteiner, Mitarbeiter von Oikocredit. Die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft vergibt faire Kredite an Projekte in Ländern des Südens und bietet so eine alternative Geldanlage an. Rechsteiner bedauert denn auch, «dass nur wenige Kirchen und Hilfswerke diese Alternative wählen». Denn sie hätten einst Oikocredit gegründet, das sich auch jetzt als krisenfest erwiesen habe.

ALTERNATIVEN. Ein Blick in die Jahresrechnungen der grossen kirchlichen Hilfswerke zeigt: Sowohl Heks, Fastenopfer, Caritas Schweiz als auch Mission 21 führen in ihren Rechnungen den Posten «Wertschriften».

«Das sind teilweise börsenkotierte Aktien», gibt Hans Krummenacher, Finanzchef bei Caritas, offen zu. Doch beim Aktiengeschäft müsse man immer das Ganze sehen: Was dieses Jahr zu – noch nicht bezifferbaren – Verlusten geführt habe, sei durch Gewinne in den Vorjahren mehr als wettgemacht worden. «Unsere Anlagen sind ausserdem ethisch geprüft», betont Krummenacher. Anteilscheine bei Oikocredit sind allerdings nicht dabei, trotz stattlicher 38 Millionen Franken Anlagensumme.



Faire Kredite für armutsbetroffene Menschen: Sie helfen beim Aufbau kleiner Projekte zur Existenzsicherung

Ethische Geldanlagen

Geldanlagen ja – aber nach ethischen Kriterien: Solche Angebote gibts nicht nur bei Oikocredit, sondern auch bei der Alternativen Bank sowie weiteren Banken. Die Stiftung Ethos berät Institutionen bei ethischen Geldanlagen.

OIKOCREDIT
Tel. 031 772 00 42
www.oikocredit.ch

ALTERNATIVE BANK
Tel. 062 206 16 16
www.abs.ch

STIFTUNG ETHOS
www.ethosfund.ch

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat immerhin 75 000 Franken bei Oikocredit angelegt. Der Anteil an Aktien hingegen beträgt nach Angaben von Mediensprecherin Susanne Stahel 4,2 Millionen. Das entspricht 12 Prozent des gesamten Anlagevolumens von 35 Millionen. «Hier rechnen wir mit einem Verlust von zirka 3 Prozent. Dieser wird aber nicht durch Spendengelder aufgefangen», so Stahel.

KANTONALKIRCHEN. Ein starkes Bewusstsein für ethische Geldanlagen ist in der Berner Kirche vorhanden. Rund die Hälfte der freien Mittel, 150 000 Franken, wurde hier bei Oikocredit angelegt. «Wir blicken dem Jahresabschluss gelassen entgegen», sagt Willy Oppliger, Finanzchef bei den reformierten Kirchen Bern-

Jura-Solothurn. Gelassen gibt sich auch die für Finanzen verantwortliche Zürcher Kirchenrätin Helen Gucker. «Wir haben in unseren Anlagen rund 30 Prozent Aktien. Aber Verluste gleichen sich in anderen Jahren wieder aus.» Bei Oikocredit ist Zürich mit 50 000 Franken beteiligt.

Wäre es aber nicht konsequenter, wenn Kirchen und Hilfswerke ihre Hände ganz vom Aktiengeschäft liessen? Für Hans Krummenacher von Caritas ist das keine Frage: «Es gehört zu einem guten Verwalten der Spenden, wenn wir sie vermehren.» Umgekehrt sieht es Rechsteiner: «Als Hilfswerk kann man doch nicht benachteiligten Menschen helfen wollen – und gleichzeitig nur auf Börse und Grossbanken setzen, die am globalen Ungleichgewicht mitbeteiligt sind.» **CHRISTINE VOSS**



HEKS

Das christliche Werk und der Konzernchef

NESTLÉ. Hat Nestlé-Chef Roland Decorvet Platz im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen (Heks)? Sind Interessenkonflikte, etwa beim Thema Wasserprivatisierung, nicht vorprogrammiert? – Ein Personalentscheid führt zur Grundsatzdebatte in der reformierten Kirche. > **Seite 3**



KARL BARTH

Von der ganz gewöhnlichen Liebe

BUCHVERNISSAGE. Was die einen vermutet hatten und die anderen bestritten, wird nun an den Tag gelegt: Die Beziehung des grossen Theologen Karl Barth zu seiner Mitarbeiterin Charlotte von Kirschbaum war auch eine Liebesbeziehung. Dies zeigt der Briefwechsel zwischen den beiden, der nach einiger Bedenkzeit von den Nachkommen Barths zur Veröffentlichung freigegeben wurde. > **SEITE 9**

MEINUNG

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Die Kraft des Widerstandes erleben

VERORDNET. Jugendlichen einen Friedensmarsch verordnen – ist das eine gute Idee? Diese Frage kann man sich stellen, wenn am 8. November 800 Jugendliche durch die Zürcher Innenstadt ziehen (siehe unten) und ein Zeichen gegen Gewalt setzen. Ausgedacht und organisiert wurde der Anlass nämlich nicht von Jugendlichen, sondern von einem Erwachsenengremium der Zürcher Landeskirche. Diese eröffnet mit dem Marsch die diesjährige «Friedenszeit» in ungewöhnlich auffälliger Weise.

VERSCHWUNDEN. Doch auch wenn die Friedensaktion vorgegeben ist, kann sie etwas auslösen. Ganz besonders heute: Junge können nicht mehr wie früher an öffentlichen Demonstrationen gegen Unrecht und Gewalt teilnehmen. Die Grosskundgebungen der Friedensbewegung sind weitgehend verschwunden. Ich selbst hatte diese Möglichkeit noch. Und ich glaube, dass die teils spielerische, teils ernsthafte Teilnahme an Massendemonstrationen mir eine Auseinandersetzung mit dem Thema Frieden ermöglicht hat, die sonst nicht passiert wäre.

BESELT. Während des zweiten Golfkriegs etwa organisierten wir, eine Gruppe Jugendlicher, eine Mahnwache als Protest gegen den westlichen Militäreinsatz. Wir waren besetzt vom Wunsch, etwas vom weltweiten Protest, von dem wir nur durch die Medien erfuhren, und den Glauben an das Gute in unsere verschlafene Kleinstadt im Mittelland zu tragen. In Gesprächen während dieser Aktion habe ich erstmals verstanden, dass Gewalt auch «strukturell» sein kann: dass in einer Gewaltherrschaft Gewalt so selbstverständlich ist, dass sie nicht als Unrecht wahrgenommen wird.

GEMEINSAM. Diese Einsicht wurde mir durch ein starkes Gemeinschaftserlebnis möglich – und ein solches ist ein Friedensmarsch. Schön wäre es, wenn er bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden Ähnliches auslösen würde.



Die Frage nach der Verjährbarkeit von Straftaten – insbesondere jenen an Kindern – ist auch theologisch brisant

Ein lebenslanges Klagerecht für Opfer?

INITIATIVE/ Sollen Sexualstraftaten an Kindern nie verjähren? Stimmen zur Abstimmung vom 30. November.

Das Schweizer Stimmvolk hat Ende November eine heikle Frage zu beantworten: Sollen Sexualstraftaten an Kindern nie verjähren, die Opfer ihre Peiniger also ein Leben lang einklagen dürfen? Die Frage ist juristisch brisant – bisher gelten in der Schweiz nur Völkermord, Kriegsverbrechen und terroristische Taten als unverjährbar –, und sie ruft auch nach einer theologischen Antwort.

SCHULD UND SÜHNE. Hans Zoss (58) ist seit 1994 Direktor der Strafanstalt Thorberg BE. Zuvor war er vierzehn Jahre lang reformierter Pfarrer. «Ich habe Verständnis für das Anliegen der Initianten», sagt er: «Sexuelle Übergriffe an Kindern gehören zum Schrecklichsten, was wir uns vorstellen können, und es widerspricht dem natürlichen Sühnegefühl, wenn ein Täter ungeschoren davonkommt.» Aber irgendeinmal müsse auch diese Schuld gelöscht werden. Denn noch schlimmer fände er, wenn nach Jahrzehnten eine Tat nochmals aufgerollt würde und möglicherweise ein Unschuldiger vor Gericht zu stehen käme, der seine Unschuld nicht mehr beweisen könne. Deshalb er-

achtet Zoss den Gegenvorschlag des Bundesrats als realistischer: Delikte gegen Leib und Leben von unter Sechzehnjährigen sollen erst fünfzehn Jahre nach dem achtzehnten Altersjahr des Opfers verjähren. So bekommen Opfer, die im Kindesalter misshandelt wurden, genügend Zeit, ihre einstigen Peiniger anzuzeigen – nach heutigem Recht gilt eine Frist von fünfzehn Jahren nach der Tat; mit dem 25. Altersjahr des Opfers erlischt sie.

Zoss macht darauf aufmerksam, dass Sexualstraftaten oft im Familienkreis begangen werden. Gerade deshalb sei die ganze Gesellschaft gefordert: «Wir müssen hinschauen. Und wir müssen den Opfern Mut machen, ihre Peiniger anzuzeigen.»

VERGEBUNG. Heinz Wulf (49), seit sechs Jahren reformierter Gefängnisseelsorger in Pöschwies ZH, zuvor in St. Johannsen BE, erinnert daran, wie gross die Dunkelziffer bei Sexualstraftaten an Kindern ist. «Wenn wir die Unverjährbarkeit einführen, gaukeln wir der Öffentlichkeit vor, wir hätten das Problem im Griff. Das stimmt aber überhaupt nicht.»

Insofern seien die Argumente der Initianten populistisch. Gemäss Wulf würden bei Annahme der Initiative einfach die paar wenigen, die man erwischt, «extrem an den Pranger» gestellt. Wulf setzt aus Erfahrung eher auf Opferhilfe, Prävention und bessere Therapieformen. Vergebung sei ja nicht einfach die Versicherung, «der liebe Gott wirds schon richten», es brauche ehrliche Umkehr – und das müsse den Tätern zu verstehen gegeben werden.

EINSICHT. Einer, der diese Ansicht unterstützt, ist Peter Zimmermann (68). Der ehemalige Zürcher Heimleiter, der wegen verschiedener Sexualdelikte viele Jahre im Gefängnis sass, bestätigt, dass bei ihm nur die therapeutische Seelsorge ein Einsehen gebracht habe. «Ich habe Versöhnung erlebt und dadurch gemerkt, dass ich es nicht mehr verantworten kann, einen Jugendlichen zu missbrauchen.» Mit dem Theologen, der dies bei ihm erreicht habe, sei er immer noch in Kontakt: «Er hat mich zum Nachdenken gebracht und immer wieder gefordert, dass ich mich in die Situation der Opfer hineinversetze. Das hat mir geholfen.» **RITA JOST**

Die Initiative

für die Unverjährbarkeit pornografischer Straftaten an Kindern kommt am 30. November zur Abstimmung. Wird das Volksbegehren abgelehnt, tritt der Gegenvorschlag des Bundesrats in Kraft.

PAROLEN. Bundesrat und Parlament empfehlen, die Initiative abzulehnen.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die katholische Bischofskonferenz nehmen zur Vorlage nicht Stellung – ebenso wenig zu den vier anderen Geschäften: Nebst der Verjährungsinitiative kommen drei weitere Volksinitiativen (flexibles AHV-Alter, Verbandsbeschwerderecht, Hanfinitiative) sowie das neue Betäubungsmittelgesetz zur Abstimmung.



Die Konfirmandinnen und Konfirmanden von Hütten malen ihre Fahne für den Friedensmarsch. Ganz links: Stephanie Kamm

Marsch für den Frieden

Rund 800 Konfirmandinnen und Konfirmanden setzen mit dem Friedensmarsch «Walk4peace» in der Zürcher Innenstadt ein Zeichen gegen Gewalt. Um 18 Uhr ist Gottesdienst im St. Jakob.

BESAMMLUNG: 8. November, 17.30 Uhr, am Stauffacher in Zürich, vor der City-Kirche St. Jakob.

«Ä Wält ohni Wuet, das gfallt öis guet»

«WALK4PEACE» / Mit einem Friedensmarsch in der Zürcher Innenstadt eröffnen Konfirmandinnen und Konfirmanden am 8. November die «Friedenszeit 2008».

«Ä Wält ohni Gwalt isch ä Wält ohni Wuet. Ä Wält ohni Wuet, das gfallt öis guet.» So lautet der Text auf der Fahne, die die Konfirmandinnen und Konfirmanden von Hütten zurzeit malen. Es ist Ende Oktober und die Konfirmanden bereiten sich auf den Friedensmarsch «walk4peace» vom 8. November vor. Ihre Fahne zeigt eine dunkle und eine helle Landschaft. «Das Dunkle verschwindet und das Helle, Fröhliche kommt», erklärt Konfirmandin Stephanie Kamm die Botschaft.

GROSSES ECHO. Mit dem «walk4peace» eröffnen Konfirmandinnen und Konfirmanden aus dem ganzen Kanton die zehntägige Friedenszeit der Zürcher Landeskirche. Der Aufruf zur Besinnung auf den Frieden kommt vom Weltkirchenrat. Der Friedensmarsch stosse auf grosses Echo, freut sich Ruedi Neuberth von der Landeskirche. An diesem Tag werden rund 800 Konfirmandinnen und

Konfirmanden mit Pfarrerinnen und Pfarrern nach Zürich reisen. Der Anlass steht unter dem Motto «Überwinde das Gute durch das Böse». Neuberth meint, dass für viele Junge die Themen Gewalt und Frieden existenziell seien. «Ich höre immer wieder von Jugendlichen, dass sie sich vor Gewalttätigkeit fürchten. Seien dies Schlägereien, von denen sie hören oder die sie direkt miterleben, oder allgemeiner das härter gewordene Klima in der Gesellschaft.»

Stephanie Kamm hat Gewalt unter Jugendlichen noch nie direkt erlebt. Sie beschäftigt es, «dass man jeden Tag so viel Gewalt in den Medien sieht». Mit dem Thema Frieden hier und in Kriegsgebieten weltweit sowie mit der biblischen Friedensbotschaft haben sich die Jugendlichen im Konfunterricht befasst. Im Gottesdienst am Friedensmarsch soll dies vertieft werden. Die selbst gemalten Fahnen werden während der «Friedenszeit» (8. bis 12. November) im Grossmünster ausgestellt. **SABINE SCHÜPBACH**

Verunsicherte Heks-Spender begehren auf

HEKS-NESTLÉ/ Der Protest gegen die Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Heks-Stiftungsrat wird lauter.

Vierzig Jahre lang hat die pensionierte Zürcher Pfarrerin Leni Altwegg Monat für Monat dem Heks treu gespendet: nämlich drei Prozent ihrer Lohnsumme.

Jetzt hat die altgediente Drittweltengagierte ihre Zahlungen ans Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) vorläufig sistiert. Die Wahl Roland Decorvets, Generaldirektor Nestlé Schweiz, in den Heks-Stiftungsrat zeige «eine Tendenz zur schleichenden Anpassung an die Mächte dieser Welt». Und das könne sie nicht mittragen, so Leni Altwegg.

«Wir wissen nicht, wie wir diese Wahl vor unsern Kirchenmitgliedern vertreten können», erklärt Dieter Sollberger, reformierter Pfarrer in Horgen ZH: «Wie zwei so verschiedene Schuhe zusammengehen sollen – hier der Weltkonzern, dort das kleine Hilfswerk –, ist uns ein Rätsel.» Bis dato durfte das Hilfswerk auf jährlich 40 000 Spendenfranken und regelmässige Kollekten aus Horgen zählen. «Wir sind seit Jahrzehnten loyal zum Heks – und möchten das bleiben: Aber wir sehen Erklärungsbedarf in der Wahl des Nestlé-Chefs», so Sollberger.

VERUNSICHERUNG. Horgen als Kirchgemeinde und Leni Altwegg als Einzelspenderin sind keine Sonderfälle: Das Heks wird derzeit mit Post zum Fall Decorvet eingedeckt. «Die Wahl verunsichert viele Pfarrpersonen und entwicklungspolitisch Engagierte», ist in einem offenen Brief der Ökumene-, Mission- und Entwicklungsbeauftragten (OeME) an den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) zu lesen. Nestlé gewinne durch die Partnerschaft mit dem Heks «an ethischem Ansehen» und poliere so sein Image auf.

Und das kann der Nahrungsmittelkonzern brauchen. Denn er ist in die Schlagzeilen geraten: wegen einer publik gewordenen Bespitzelung der globalisierungskritischen Gruppe Attac-Waadt durch eine Securitas-Agentin – im Auftrag von Nestlé.

BESPIZZELUNG. Und just diese zum Gerichtsfall avancierte Spionageaffäre, die auf die Jahre 2003/2004 zurückgeht, als

Decorvet noch nicht Nestlé-Chef war, färbt jetzt auch auf die Auseinandersetzung rund um dessen Wahl in den Heks-Stiftungsrat ab.

Ende August zitierte die «Wochenzeitung» (WoZ) Passagen aus einem 77-seitigen Protokoll der Securitas-Spionin, das Nestlé Schweiz einem Waadtländer Zivilgericht hat aushändigen müssen. Danach interessierte sich die Spitzelin insbesondere auch für Reisen des brasilianischen Wasseraktivisten Franklin Frederick in die Schweiz. Dieser kämpfte damals gegen das Ansinnen von Nestlé, brasilianische Mineralquellen im Bundesstaat Gerais zu privatisieren und das Wasser unter dem Label «Pure Life» zu vermarkten. Erfolgreich notabene: Der Konzern gab den Plan auf.

Pikant: Franklin Frederick war und ist auch Fachexperte kirchlicher Gremien, namentlich der Fachstelle OeME der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn: So beteiligte sich Frederick etwa an der Ausarbeitung der «Ökumenischen Erklärung zum Wasser als Menschenrecht». In diesem Dokument erklären der Schweizer Evangelische Kirchenbund (SEK) und die Schweizer Bischofskonferenz gemeinsam mit den brasilianischen Kirchen, Wasser sei «grundsätzlich ein gemeinsames Gut, das nicht zu privatisieren ist».

BEFRAGUNG. Jetzt fordert Franklin Frederick Nestlé Schweiz zur Stellungnahme auf, wie er gegenüber «reformiert.» erklärt: «Ich will wissen, ob auch mein E-Mail-Verkehr überwacht worden ist und ob die Observierung bis heute weitergeht.» Und auch Albert Rieger, Leiter der Berner Fachstelle OeME, will eine Klärung: «Ich erwarte, dass Herr Decorvet in seiner Doppelfunktion als Nestlé-Direktor und Heks-Stiftungsrat das ganze Ausmass der Bespitzelung offenlegt. Wurden auch Kirchenmitarbeiter in der Schweiz ausspioniert?»

«reformiert.» hat Roland Decorvet die Fragen unterbreitet, allerdings bis Redaktionsschluss keine Antworten erhalten – wegen Ferienabwesenheit, so die Auskunft aus Vevey.



Ausspioniert von Nestlé Schweiz: Franklin Frederick, brasilianischer Wasseraktivist und Berater der Schweizer Landeskirchen

«Wir haben die symbolische Bedeutung der Wahl eines Nestlé-Chefs in den Heks-Stiftungsrat unterschätzt.»

JEANNE PESTALOZZI, KIRCHENRÄTIN ZH

RECHTFERTIGUNG. Was sagt der SEK als zuständige Wahlbehörde zur wachsenden Kritik? Wenig Neues. SEK-Sprecher Simon Weber betont, Roland Decorvet sei «demokratisch und korrekt» gewählt worden. Und Heks-Geschäftsführer Ueli Locher unterstreicht, Decorvet sitze als «Privatperson» im Stiftungsrat. Der Nestlé-Chef teile «als Christ und Mensch» die Heks-Werte.

Ob die Antworten von SEK und Heks auf die Fragen der verunsicherten Basis genügen, wird sich zeigen. Denn inzwischen haben sich auch reformierte Kantonalkirchen zu Wort gemeldet. «Wir haben die symbolische Bedeutung der Wahl unterschätzt», sagt etwa die Zürcher Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi selbstkritisch. Die Kirchenregierung wünsche eine öffentliche Aussprache zwischen SEK, Heks und Kritikern. Und die Berner Synodalarätin Pia Grossholz meint: «Roland Decorvet ist nicht in die Nestlé-Spitzelaffäre involviert: Aber er sollte klar dazu Stellung nehmen – und so zeigen, dass er den Rollenkonflikt Nestlé-Heks meistern kann.» SAMUEL GEISER

NACHRICHTEN

Luther-Dekade hat begonnen

JUBILÄUM. Während in der Schweiz das Calvin-Jahr erst beginnt (s. Dossier S. 5), ist in Deutschland bereits die Luther-Dekade eröffnet worden. Diese wird auf das im Jahr 2017 gefeierte 500-Jahr-Jubiläum der Reformation vorbereitet. Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther seine 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche geheftet und damit – so die Überlieferung – die Reformation eingeleitet haben. Das Jahrzehnt vor dem Jubiläum, 2008–2017, möchte die evangelische Kirche in Deutschland bereits als Zeit der Erinnerung an den Reformator feiern. cv

Zürich: Pfarrer an der Urne wählen

KIRCHENSYNODE. An ihrer Sitzung vom 21. Oktober hat die Zürcher Synode ein weiteres Mal die neue Kirchenordnung beraten. Schwerpunkt war dieses Mal das Pfarramt. Unter anderem wurde entschieden, dass in Zukunft Wahlen von Pfarrern und Pfarrerinnen an der Urne stattfinden. Stille Wahlen oder Wahlen an Kirchgemeindeversammlungen sollen nicht mehr möglich sein. Mit der Urnenwahl, so die Synode, würden mehr Kirchenmitglieder erreicht. cv

IN EIGENER SACHE

Herzlich willkommen, Käthi Koenig!

NEUE MITARBEITERIN. Seit Oktober arbeitet die Journalistin und Pfarrerin Käthi Koenig auf unserer Redaktion. Käthi Koenig war lange Jahre Chefredaktorin bei der Zeitschrift «Leben und Glauben». Nachdem sie diese Arbeit kürzlich beendete, ist sie nun spontan als Hilfe bei uns eingestiegen. Wir freuen uns über die erfahrene Mitarbeiterin, die unsere momentanen personellen Engpässe überbrücken hilft, und wünschen ihr alles Gute für ihre Arbeit. DIE REDAKTION

Die vergessenen Armen

FINANZKRISE/ Zur Rettung des Bankensystems stehen Milliarden Dollars bereit. Und für die Armen?

Gemäss UNO-Statistik litten 2007 weltweit 923 Millionen Menschen an Hunger – 75 Millionen mehr als ein Jahr zuvor. Der bengalische Wirtschaftswissenschaftler Muhammad Yunus, Begründer der Mikrokredite und Friedensnobelpreisträger 2006, schlägt denn auch Alarm: Im Schatten der aktuellen Finanzkrise könnten die Probleme der Ärmsten in den Hintergrund geraten. Auch Weltbank-Präsident Robert Zoellick und die deutsche Entwicklungsministerin Heidemarie Wiecek-Zeul sind besorgt, dass die reichen Staaten angesichts der milliardenschweren Rettungspakete für die Banken die versprochenen Kredite für die Dritte Welt blockieren könnten.

Peter Niggli, Geschäftsführer von Alliance Sud, der Lobbyorganisation der Hilfswerke, warnt zwar vor vorauseilendem Pessimismus: «Ich gehe davon

aus, dass die Staaten zu ihren Verpflichtungen stehen.» Nach seiner Einschätzung könnte allerdings die Finanzkrise in der Wintersession indirekt zu einem Argument der Gegner von mehr Entwicklungshilfe werden: Dann entscheidet nämlich der Nationalrat über den Beschluss der kleinen Kammer, die Entwicklungshilfe bis 2015 auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen. Niggli findet es fatal, «wenn die Gelder für die Entwicklungshilfe kontraproduktiv verteilt werden: In der Hochkonjunktur gibts mehr, in der Rezession weniger – was die Krise in armen Ländern verschärft.»

Ein Grundsatz, der leider auch für die privaten Spender gilt – wenn auch (noch) nicht in der Schweiz: In Deutschland beklagen Hilfswerke einen markanten Einbruch der Spenden. DELF BUCHER



Und wie viel Geld bleibt für die Entwicklungshilfe?



Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee. Das Sunnehüsi ist ganzjährig geöffnet. Lassen Sie sich in den lichtarmen Tagen des Jahres von uns verwöhnen! Wir freuen uns auf Sie.

Tip für Kirchgemeinden: Wir haben noch freie Termine für Seniorenferienwochen 2010

- 25. Oktober bis 1. November 2008
Ferienwoche mit Fitnessangebot mit Pfr. Walter und Veronika Bossard, Utendorf
- 1. bis 8. November 2008
Lebenskraft in der Trauer
Woche für Trauernde und Trauerbegleitende
Leitung: Pfr. Fritz Bangerter, Wangen a.A.

- 8. bis 15. November 2008
Meditieren und Malen mit Annamaria und Fritz Schneider, Blumenstein, Mal-, Gestaltungs- und Imaginationstherapeutin.

- 15. bis 22. November
Voradventliche Besinnungswoche zum Thema:
„UNSER VATER - das Gebet des Herrn.“
mit Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf
Ferienwoche der EFH Bem

Allein über die Festtage? Feiern Sie mit uns!

Besinnliche, frohe Feiern am Heiligen Abend und Sylvester. Dazwischen viel Singen, Musik, Klavierkonzert in festlicher Atmosphäre.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung! Hedwig Fiechter, Dir.
 Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10 3704 Krattigen
 Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch

Spiritualität auf meinem Lebensweg Perspektiven für das neue Jahr

Wochenend-Seminar im Kloster Kappel
 mit **Brigitte Schäfer & Christoph Walser**

Reformierte Landeskirche
2. - 4. Januar 2009, Freitag, 18.15h, bis Sonntag, 13.30h

Infos/Anmeldung:
 Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis,
 Tel. 044 764 88 30, E-Mail: kursekappel@zh.ref.ch
www.klosterkappel.ch



theologische buchhandlung

www.theologische.ch

Tel. 031 334 03 03

für Bücher und Medien

Freiwilligenarbeit macht Freude

Wir suchen Freiwillige für:

Freizeitbegleitung von benachteiligten Menschen, TAXI-FahrerInnen für Behinderte, Wegbegleitung für Kindergartenkinder, Mithilfe beim Mittagstisch, Leitung und Mitarbeit in Cafeteria, MentorInnen für Begleitung bei der Lehrstellensuche usw.

Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.

Freiwilligenagentur, Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich,
 044 268 50 10 oder 044 268 50 26

Evangelischer Theologiekurs

Bibel, Glauben, Kirche, christliche Ethik und andere Religionen besser kennenlernen, mit anderen diskutieren und verstehen. Drei Jahre lang sind Menschen gemeinsam unterwegs.

Neubeginn in Winterthur: Januar 2009

Januar 2009 - Dezember 2011
 Kursabend: Mittwoch, 18.00 - 21.00 Uhr
 Anmeldeschluss: 17. November 2008

Auskunft und Prospekt:
 Evangelisch-reformierte Landeskirche
 Chantal Hürlimann, Tel. 044 258 92 17, info@lindentor.ch
www.zh.ref.ch und www.wtb.ref.ch

Beratung und Unterstützung in finanziellen Fragen bietet

die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich Bü-Da Bü-Da, PF 2212, 8040 Zürich

Tel. 044.492.39.90/Fax 044.492.39.60
info@bueda-zh.ch/www.bueda-zh.ch

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Sie sind eingeladen



Einladung zu einem Konzert mit dem BeglingerEnsemble

Lyrische Volksmusik, komponiert von Jakob Beglinger

Donnerstag, 13. November 2008, 17 Uhr,
 Kirche Fraumünster, Zürich

Der Eintritt ist frei. Das Konzert dauert rund eine Stunde.

Die **Hatt-Bucher-Stiftung** lädt alle Seniorinnen und Senioren sowie ihre Angehörigen und Musikfreunde zum dritten Mal zu einem Konzert mit dem BeglingerEnsemble ein. Die Stiftung engagiert sich auf vielfältige Weise im Altersbereich.

Das **BeglingerEnsemble** besteht aus Jakob Beglinger, Komposition und Gitarre; Antonia Christen, Violine; Sabine Czermer, Querflöte; Markus Tinner, Klarinette; René Kappeler, Kontrabass. Jakob Beglinger verbindet in seinen Kompositionen Elemente der internationalen Volksmusik, der Klassik und des Jazz.

Lassen Sie sich von den Klängen des BeglingerEnsembles verzaubern!



Hatt-Bucher-Stiftung

www.hatt-bucher-stiftung.ch

LEBENS KUNST

Der MiteinanderMensch – wie wir beziehungsweise werden



29. / 30. November 2008
 congress center basel



ReferentInnen: Claudia Bandixen | David Gilmore | Allan Guggenbühl | Clemens Kuby Paul Mathys | Marlus Murbach | Monika Renz Manuel Schoch | Martin Vosseler u. v. a.

www.perspectiva.ch

Auberg 9 | 4125 Basel | 061 641 64 85

Geschenke, die Leben verändern



Machen Sie heute ein besonderes Geschenk. Mit einer Brille, einer Augenoperation oder einem Rollstuhl schenken Sie blinden und behinderten Kindern in Entwicklungsgebieten neue Hoffnung. Weitere Geschenkideen finden Sie in unserem Online-Shop: www.cbmswiss.ch

Christoffel Blindenmission
 Postfach, 8027 Zürich, Tel. 044 202 21 71
info@cbmswiss.ch, Spenden 70-1441-5



www.cbmswiss.ch

Eric Berne Institut Zürich Institut für Transaktionsanalyse

Einführungsseminare

Wochenendseminar (TA 101)
 Leitung: Anita Steiner Seiler
 → 09. bis 11. Januar 2009

Grundausbildung in Transaktionsanalyse

Berufsbegleitend – dreijährig – modularisiert
 Lehrgang für Frauen und Männer
 → Beginn: Februar 2009 (Lehrgang 28)

Informationsabend

→ 26. November 2008, 18 bis 21 Uhr

Kontakt und Unterlagen:
 CH-8008 Zürich, Dufourstr. 35
 Telefon/Fax **044-261 47 11**
info@ebi-zuerich.ch
www.ebi-zuerich.ch



Glauben bewegt – Glauben verbindet



Gemeinsam wirken für eine bessere Zukunft. Das ist unsere Mission.



mission 21

evangelisches missionswerk basel

Spendenkonto: PC 40-726233-2
www.mission-21.org



Grosse Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"

Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/
 Bethlehem • Izmir/Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig
 Reisebegleitung: Pfarrer Urs Zimmermann

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2'195.- (Aussenkabine) CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-



KULTOUR Ferienreisen AG
 Tel. 052 235 10 00 / Fax 052 235 10 01
 Rosswald 2, 8405 Winterthur
info@kultour.ch
www.kultour.ch



Reiseversicherung

Info-Coupon: Jubiläums-Kreuzfahrtsprospekt 27.3.-7.4.2009

Vor-/Name: Strasse: PLZ: Ort: Kultour Ferienreisen AG
 Rosswald 2
 8405 Winterthur

reformiert.

IMPRESSUM/
 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».
www.reformiert.info

Redaktion:
 Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schuppach, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung: (Gesamtausgabe)
 Christian Lehmann

reformiert.
 Kanton Zürich

Herausgeber:
 Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

Geschäftsleitung:
 Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag:
 Postfach, 8022 Zürich,
 Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info

Verantwortlich für diese Nummer: Christine Voss

Redaktionsassistentin:
 Valentina Maggiulli

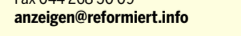
Verlagsleitung:
 Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service,
 Preyergasse 13, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 30
 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 5.11.2008
 (Ausgabe 28.11.2008)

Adressänderungen:
 Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige Gemeinden:
 Kirchgemeindesekretariat
 (Adresse vgl. Beilage)

Mix
 Produktgruppe aus vollständig bewirtschafteten
 Wäldern, kontrollierten Forstbetrieben und
 Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2192
 © 1996 Forest Stewardship Council



WAS, WENN?/ Was wären die Bankenwelt, die Kirche, die Welt- und Kulturstadt Genf ohne Calvin?

WER SONST?/ «Die Kirchen müssen über die Demokratie wachen», sagt der Soziologe Kurt Imhof.

Calvin: ein Demokrat wider Willen

KIRCHENREFORMER/ Jean Calvin ist der Unbekannteste unter den Reformatoren. Jedenfalls in der Schweiz. Ausgerechnet!

DELFBÜCHER, RITA JOST TEXT / THIERRY KLEINER BILDER

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie den Namen Johannes Calvin hören? Reformator? Genf? Hugenotten? Und welches Bild löst der Name aus? Sehen Sie ein markantes Profil mit schwarzem Häubchen? Der strenge und radikale Genfer Reformator ist in der Schweiz weit weniger populär als Luther und Zwingli. Weltweit sieht es anders aus: 105 Millionen Reformierte berufen sich auf Calvin, in Nordamerika, Nordamerika, Südamerika, Asien und Afrika. Im nächsten Jahr, wenn sich sein Geburtstag zum 500. Mal jährt, soll Calvin ausgiebig gefeiert werden.

Zeit also, den verkannten Unbekannten etwas unter die Lupe zu nehmen: den wohl-tätigen Tyrannen, den reaktionären Rebellen, den protestantischen Finsterling, der Genf zur leuchtenden Weltstadt machte ... kurz: die widersprüchliche Figur Calvin.

DER UNGEDULDIGE ORDNER. Jean Calvin stammte aus Nordfrankreich. Er studierte Theologie und Jura und kam während seiner Studentenzeit mit Luthers Reformideen in Kontakt. Er war ein Zweifler, kein schneller Überläufer. Ihn faszinierten die aufklärerischen Ideen eines Erasmus von Rotterdam. Als er wegen antikatholischer Aktionen aus Frankreich fliehen musste, zog es ihn nach Basel. Im Alter von 26 Jahren beendete er dort seine viel beachtete «institutio christianae religionis», den Unterricht in der christlichen Religion. In Genf wurde der Reformator Farel auf ihn aufmerksam. Er beschwor Calvin, in Genf Wohnsitz zu nehmen und das Chaos in der neuen Kirche zu ordnen.

Ungeduldig begann Calvin sein Reformprogramm durchzusetzen. Als aber die Genfer in der Kathedrale das neue Glaubensbekenntnis ablegen sollten, rebellierten sie und vertrieben Calvin. Dieser nahm in Strassbourg eine Stelle an, als Pfarrer für die französischen Glaubensflüchtlinge, die (protestantischen) Hugenotten. Doch bereits zwei Jahre später rief Genf erneut. Nach einigem Zögern kehrte Calvin zurück und machte die Rhonestadt endgültig zum «protestantischen Rom».

DIE AUERWÄHLTEN. Die Tausenden hugenotischer Flüchtlinge in Genf nahmen Calvins Lehre begeistert auf: die Lehre von der Auserwähltheit jedes Einzelnen, die sogenannte

Prädestinationslehre. Jeder Mensch, so Calvin, ist von Gott auserwählt und soll zu dessen Ehren seinen Alltag, seine Arbeit zur Berufung machen. Ein gelingendes, erfolgreiches Leben ist der Beweis für Gottes Gnade. Später wird diese Lehre in eine kapitalistische Wohlstandstheologie umgedeutet: Wohlstand als Beweis für die Gnade Gottes. So abenteuerlich die These klingt, sie wird für Genf zukunftsbestimmend: Die italienischen und französischen Glaubensflüchtlinge – viele von ihnen reiche Händler – steigen ins Bankengeschäft ein. Das internationale Netzwerk der Genfer Banken wird vom Soziologen Max Weber im 20. Jahrhundert als «Internationale der Hugenotten» auf eine griffige Formel gebracht. Der direkte Zusammenhang zwischen Reformation und Kapitalismus ist geboren.

DER DEMOKRATISIERER. Calvins Wirkungsgeschichte ist geprägt von solchen dialektischen Purzelbäumen. Aber den kühnsten Salto schlägt er selbst – mit seiner Kirchenordnung. Er, der diktatorische Kirchenreformer, legt die Saat zur Demokratie. Vier Ämter sieht der studierte Jurist nämlich in seiner Kirchenordnung vor: die Pastoren, die Lehrer, die Ältesten und die Diakone. Calvin teilt also die Macht auf – und baut weit mehr als Zwingli und Luther auf das Engagement der Laien.

Dass der Ältestenrat, der über die Kirchenzucht wacht, «sündige» Mitglieder vom Abendmahl ausschliessen kann, trägt Calvin den Groll der Genfer Elite ein. Sie kritisieren die rigorose Verbotskultur von Tanz und Theater – von allem, was Spass macht.

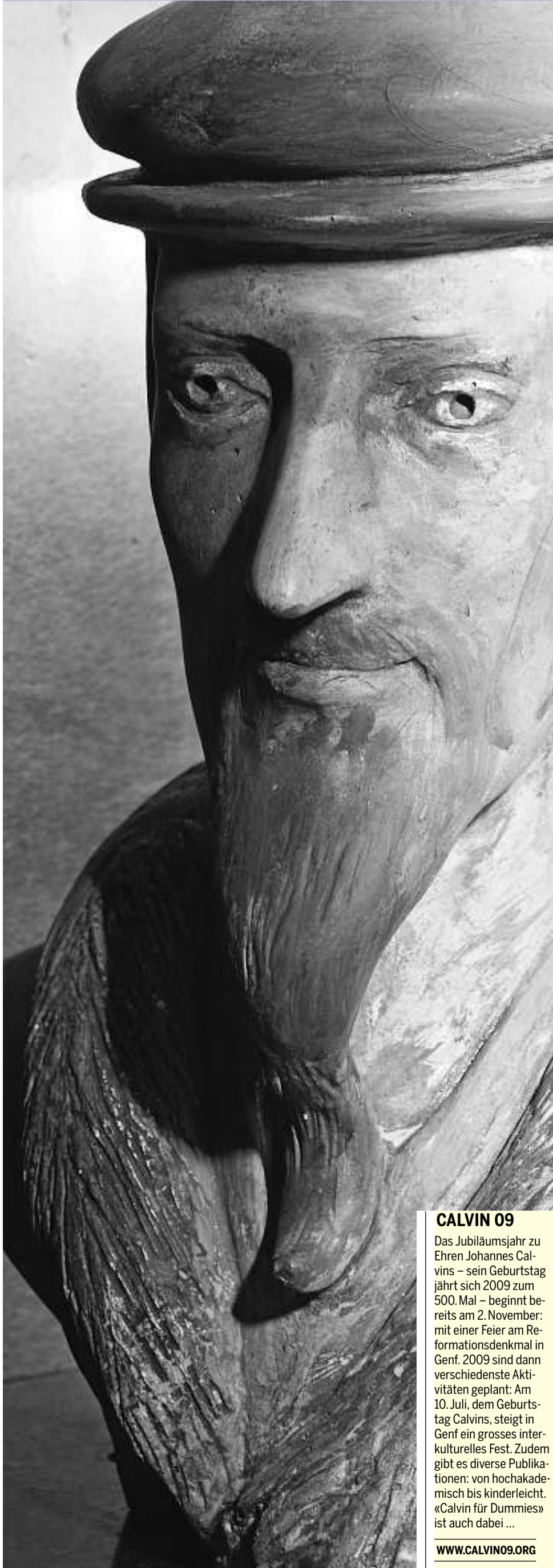
DER VISIONÄR. Wenn Genf zu Beginn des 20. Jahrhunderts Kirche und Staat gänzlich trennt, dann setzt der Stadtkanton mit letzter Konsequenz Calvins Lehre der absoluten Unterscheidung von Politik und Religion fort. Andere Kantone sind zwar weniger rigoros – aber alle haben von Calvin gelernt: Der Staat hat der Kirche nicht dreinzureden, er sichert und schützt aber deren demokratischen Aufbau und gewährt ihr via Verfassung die Glaubensfreiheit.

Diese Demokratisierung verdanken wir letztlich dem Demokraten wider Willen, dem lustfeindlichen Tugendwächter, dem widersprüchlichen und genialen Johannes Calvin.

CALVIN 09

Das Jubiläumsjahr zu Ehren Johannes Calvins – sein Geburtstag jährt sich 2009 zum 500. Mal – beginnt bereits am 2. November: mit einer Feier am Reformationsdenkmal in Genf. 2009 sind dann verschiedenste Aktivitäten geplant: Am 10. Juli, dem Geburtstag Calvins, steigt in Genf ein grosses interkulturelles Fest. Zudem gibt es diverse Publikationen: von hochakademisch bis kinderleicht. «Calvin für Dummies» ist auch dabei ...

WWW.CALVIN09.ORG



Was, wenn Calvin nicht g

«Alle Künste und Wissenschaften kommen von Gott her, also müssen sie göttlicher Eingebung zugeschrieben werden.» (Johannes Calvin)

«Wenn man Geld leihen oder in den Handel stecken will, überzeugt man sich zwei- oder dreimal, ob es auch sicher sei. Findet man dann aber einen reichen, vertrauenswürdigen Menschen, kann man sich ihm wohl anvertrauen.» (Johannes Calvin)

«Wir werden keine besseren Lieder finden als die Psalmen Davids. (...) Wenn wir sie singen, so sind wir sicher, dass Gott uns die Worte in den Mund legt, so als ob er selbst in uns sänge, um seine Ehre zu erhöhen.» (Johannes Calvin)

Frau Bisang, was wäre die Kulturstadt Genf ohne Calvin?



«Calvins Geist ist in der Kulturpolitik deutlich spürbar»: Anne Bisang, Theaterdirektorin

GELDFRAGE. «Der Geist von Calvin und Rousseau, die beide das Theater ja ablehnten, taucht in der Genfer Theaterwelt immer wieder auf – und zwar in erster Linie auf der Ebene der Politik: Er sorgt etwa dafür, dass die Schauspielkunst mit weit weniger Geld unterstützt wird als die Musik. Die Diskussionen um finanzielle Unterstützung sind in Genf ein ewiger Kampf, während das Theater in Lausanne VD diesbezüglich eine grosse Wertschätzung erfährt und sich nicht ständig fragen muss, wie es weitergeht.»

UNERWÜNSCHT. «Calvin würde sich wohl im Grab umdrehen, könnte er sehen, wie viele Theater es heute in Genf gibt. Die Dichte ist hier grösser als in den anderen Schweizer Grossstädten. Die Politik ist aber nicht stolz darauf. Ständig müssen wir uns von Politikern aller Lager anhören, dass es in Genf zu viele Theater gebe. Dabei sind die Theater gut besucht – was gibt es also daran auszusetzen? Vonseiten des Publikums spüre ich eine grosse Neugier. Wir fühlen uns frei im Experimentieren.»

EINMISCHUNG. «Ich habe in unserer Comédie im Jahr 1999 die öffentlichen Debatten eingeführt. Hier können die Besucherinnen und Besucher zu aktuellen Themen diskutieren, über kulturelle, aber auch über soziale und politische Fragen. Auch das stösst bei einigen Politikern nicht auf Sympathie. Ich glaube, man möchte einfach nicht, dass die Theaterwelt die öffentliche Meinung zu stark beeinflusst. So versuchen gewisse Politiker einen künstlichen Konflikt zwischen Volks- und Kunsttheater zu schaffen. Sie stellen sich auf die Seite des Volkstheaters und machen das Kunsttheater auf populistische Weise zum Feind.»

AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

ANNE BISANG ist Theaterdirektorin der «Comédie de Genève»

Herr Tschopp, was wäre die Bankenwelt ohne Calvin?

GELD UND GUNST. «Johannes Calvin war der Meinung, es sei gerechtfertigt, für ausgeliehenes Kapital einen Zins zu nehmen. Wohlverstanden: keinen Wucherzins, sondern einen angemessenen. Calvin ist jener Reformator, der das Geldwesen am prononciertesten rechtfertigt – und damit das christliche Bankwesen legitimiert hat. Jahrhundertlang hatte sich ja die römische Kirche mit dem Zinswesen schwer getan – und es darum den Juden zugeschoben. Kommt dazu, dass die Calvinisten Genfs und die Hugenotten Frankreichs, unter denen es viele Gutbe-



«Calvins Arbeitsmoral färbte auf die Bankiers ab.» Peter Tschopp, Volkswirtschaftsprofessor

tuchte gab, über Generationen enge familiäre und finanzielle Beziehungen pflegten: Da wurde ein Grundstock gelegt für den späteren Bankenplatz. Dieser ist eine Spätgeburt des Calvinismus: Über zweihundert Jahre nach Calvin wurden die grossen Genfer Vermögensverwaltungsbanken gegründet: Lombard Odier (1796), Pictet (1805), Mirabaud (1819), Bordinier (1844) – Geldinstitute im Besitz calvinistischer Familien. Natürlich war da nicht nur der Calvinismus Geburtshelfer. Genf trat 1815 der Schweiz bei, die Genfer Notablen nutzten die Gunst der Stunde: Sie erkannten im Schweizer Franken die starke Leitwährung, die ihre Geldgeschäfte absichern konnte.»

MARKETING UND MORAL. «Und doch: Bis heute sehen die Genfer Privatbanker im Calvinismus das moralische Rückgrat ihres Handwerks – auch wenn der direkte Bezug auf den Reformator bei der sechsten Generation, die heute am Ruder ist, abgeflaut ist. Die Arbeitsmoral Calvins, der mit fast peinlicher Genauigkeit ein Leben lang an seinem Hauptwerk, der Institution chrétienne, arbeitete, färbte nicht nur auf die hugenottischen Uhrmacher, sondern auch auf die Genfer Bankiers ab: «Le travail bien fait» wurde ihr Markenzeichen. Mit dieser Geschäftsmoral waren sie erfolgreich. Und sind es bis heute: Seit den Sechzigerjahren mischen sie ganz gross in der Verwaltung von Pensionskassengeldern mit – und zwar weltweit.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

PETER TSCHOPP ist emeritierter Professor für Volkswirtschaft und alt Nationalrat in Genf

Frau Lotz, was wären die Kirchgemeinden ohne Calvin?

ÄRMER. «Eins ist gewiss: Ohne Calvin wäre die Kirche ärmer. Das sieht man schon nur im Gottesdienst. Noch heute heisst das Kirchengesangbuch der Genfer Kirche «Psautier» und enthält wunderbare Psalmgesänge, die Calvin eingeführt hat. Es gibt wenige Kirchenlieder, die an sie heranreichen. Doch Calvins Bedeutung ist noch viel tief greifender: Martin Luther hat etwas Neues ermöglicht – Johannes Calvin jedoch hat die Theologie mit seinen sozialen Ideen für die Neuzeit geöffnet. Wichtige Einrichtungen wie die kantonale Fürsorge wurden von ihm mitbegründet.»

VERANTWORTUNG. «Ausserdem: Wer Geld hat, trägt eine soziale Verantwortung. Dieses von Calvin geprägte Bewusstsein spürt man noch heute in einigen Genfer Familien. Da gibt es Bankiers, die sozialen Projekten namhafte Beiträge spenden – oder der Kirche. Dies ist auch nötig, denn da im Kanton Genf



«Johannes Calvin hat die Theologie mit seinen sozialen Ideen für die Neuzeit geöffnet»

Kirche und Staat getrennt sind, zieht der Staat nicht automatisch Steuern für die Kirche ein. Das kann zu drastischen Sparmassnahmen führen – wie etwa 1997, als alle Pfarrer und Diakone über 55 Jahre in den Ruhestand geschickt wurden.»

INTERNATIONAL. «Seitdem kam es wiederholt zu Stellenabbau. Auch meine eigene Pfarrstelle in der Gemeinde Saint-Gervais-Paquis kann ich nie als gesichert betrachten. Doch als gebürtige Norddeutsche ist mir wohl in der internationalen Atmosphäre Genfs – in meiner Kirchenpflege sitzen zwei gebürtige Afrikaner. Die Internationalität geht zum Teil auf Calvin zurück, der Glaubensflüchtlinge nach Genf geholt hat. In Saint-Gervais wollen wir neben den traditionellen Gemeindegliedern neue Menschen ansprechen: Unser Projekt «Espace Saint-Gervais» umfasst musikalische, spirituelle und kulturelle Angebote. Mit dem nicht kirchlichen Theater Saint-Gervais erarbeiten wir ein Stück zum Calvin-Jubiläum.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH

ANKE LOTZ ist Pfarrerin der Kirchgemeinde Saint-Gervais-Paquis in der Genfer Unterstadt

► Glossar ► Glossar ► Glossar

Alles reformiert oder was?

ANGLIKANISCH. Auf die Reformation ausgerichtete Tradition der englischen Kirche. Theologische Wurzeln in der Schweizer Reformation.

BAPTISTISCH. Erwachsene bekennen sich bewusst zu Christus – durch volles Un-

tertauchen in Wasser. Stark verbreitet in Nordamerika; grösste protestantische freikirchliche Gruppe.

CALVINISTISCH. Von Calvin ausgehender Protestantismus, vertritt die Prädestinationslehre: Alles ist von Gott vorher-

bestimmt, nicht alle sind auserwählt. Oft als Motiv fürs Gewinnstreben betrachtet. In Ost-/Mitteleuropa Synonym für reformiert.

EVANGELISCH. Oberbegriff der Kirchen der Reformierten; oberste Richtschnur: Evangelium.

EVANGELIKAL. Gegenbewegung zum theologischen Liberalismus. Gibt es in allen protestantischen Konfessionen. Häufig fundamentalistisch, streng an der Bibel orientiert.

FREIKIRCHLICH. Freikirchen haben ein

eigenes Glaubens-/Schuldbekenntnis und sich darum von der Landeskirche losgesagt. Unterschiedliche Gemeinschaften.

LUTHERISCH. In der Tradition des Reformators Martin Luther stehende Kirche. Zunächst wird nicht

die römisch-katholische Kirche an sich abgelehnt, sondern die Macht der päpstlichen Strukturen. Lutherische Kirchen haben einen Bischof und eine hierarchische Leitungsstruktur. Die Liturgie enthält wesentliche Elemente der katholischen Messe.

METHODISTISCH. Konfession der protestantischen Kirche. Eine der ersten Erweckungsbewegungen begründet im 18. Jahrhundert durch den Engländer John Wesley, der eine systematische Methode der Frömmigkeitslebensentwicklung («Meth-

gewesen wäre?

«Unser Herr zeigt uns heute, dass wir Brüder sein werden, weil Christus der Friede der ganzen Welt und all ihrer Bewohner ist. Daher müssen wir zusammen leben in einer Familie von Brüdern und Schwestern.» (Johannes Calvin)

Herr Kirkpatrick, was wären die Reformierten ohne Calvin?

PARTNERSCHAFT. «Den Reformierten – und ich möchte sagen: der Welt – würde es ohne Calvin an Kraft, Einheit und Gerechtigkeit fehlen. Calvin hatte die Vision, dass die Menschen Partner sind. Partnerschaft forderte er nicht nur zwischen Geistlichen und Laien, auch zwischen Arm und Reich, Mann und Frau, Heimatlosen und Verwurzelten. Diese Idee war revolutionär und entpuppte sich als wahres Geschenk für die Menschheit.»

GERECHTIGKEIT. «Calvin kämpfte leidenschaftlich für Gerechtigkeit. Während Luther die Welt noch zweigeteilt sah – hier das Spirituelle, dort das Weltliche –, vertrat Calvin die Auffassung: Die Welt ist eine Einheit, Gott wacht über allen. Daraus folgt: Ein guter Christ bist du, wenn du als ganzer Mensch ein gottgefälliges Leben führst. Ich denke, das ist ein Gedanke, der Widerständigen bis heute noch Kraft gibt. Nicht umsonst berufen sich viele Reformierte im Weltsüden auf Calvin. Ich war kürzlich bei Calvinisten in Kuba und erlebte dort, wie viel Energie Menschen aus dieser Idee schöpfen können.»



«Calvin suchte die Einheit der Kirche»: Clifton Kirkpatrick, Reformierter Weltbund (RWB)

ÖKUMENE. «Es mag erstaunen, aber Calvin war der Erste, der sich Gedanken machte, wie wir in einer multikulturellen Welt zusammenleben können. Genf wurde zu Calvins Zeit von Fremden überflutet. Calvin hat sie aufgenommen, ihnen Hilfe angeboten und damit ein Beispiel gegeben für eine Welt, in der alle Religionen zusammenleben können, ihre Stimme bekommen, teilen und Gerechtigkeit finden. Calvin suchte die Einheit der Kirche und übergab uns die Aufgabe, offen zu sein für andere Kulturen und Konfessionen. Heute heisst das auch, offen zu sein für die Ökumene. Wir dürfen ob unserer Probleme die Gemeinsamkeiten nicht vergessen: Wir wissen, was christliches Leben heisst und was es möglich machen könnte.»

AUFZEICHNUNG: RITA JOST

CLIFTON KIRKPATRICK ist Präsident des Reformierten Weltbunds (RWB) und leitet das Patronatskomitee ecalvin09e

«Gott begleitet die Menschen auf ihrer Flucht, Tag und Nacht – selbst wie ein Flüchtling in ihrer Mitte weilend.» (Johannes Calvin)

Herr Durand, was wäre die Weltstadt Genf ohne Calvin?

ROTES KREUZ. «Genf ist heute der Sitz vieler internationaler Organisationen: der Vereinten Nationen (Europasitz der UNO), der Weltgesundheitsorganisation (WHO), des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge (UNHCR) etc. Der Grundstein für die Weltstadt wurde mit der Genfer Konvention von 1864 gelegt: Genf verdankt seinen Ruf als Hauptstadt der Humanität dem Roten Kreuz. Dieses verdankt seine Gründung der Vision des Geschäftsmanns Henry Dunant. Und Dunants Friedensengagement ist stark beeinflusst vom Genfer Pazifisten Jean-Jacques de Sellon, der ein eifriger Anhänger Jean Calvins war.»

GENFER «RÉVEIL». «Dunant wurde in eine sehr fromme calvinistische Familie geboren – und machte eine Handelslehre bei den Bankiers Lullin und Sautter, die ihrerseits stark von der christlichen Erweckungsbewegung «Réveil» geprägt waren. Bevor Dunant das Rote Kreuz ins Leben rief, gründete er 1852 die Genfer Gruppe des Christlichen Vereins junger Männer (CVJM). Später war er einer der Promotoren des Weltbunds dieser Vereinigung. Das humanitäre Genf geht also auf den christlichen Internationalismus Dunants zurück.»

GENFER PROPHETIE. «Henry Dunant, der später als Geschäftsmann Konkurs ging und sein Leben freiwillig in Armut beendete, blieb zeit seines Lebens tief davon überzeugt, er habe eine prophetische Mission zu erfüllen. Auch darin war Dunant ein Calvinist: imprägniert vom Glauben, ein gottgefälliges Leben führe nur, wer seine Talente nicht unter den Scheffel stelle, sondern mutig einsetze.»



«Henry Dunants Engagement wurzelt im Calvinismus»: Roger Durand, Historiker

CALVINIST WILSON. «Neben Dunant hat Genf dem US-Präsidenten Woodrow Wilson, dem Schöpfer des Völkerbunds, viel zu verdanken. Dieser wählte 1919 nicht das katholische Brüssel, sondern Genf zum Sitz des Völkerbunds. Wilson war ein calvinistischer Presbyterianer – Darum bevorzugte er die Calvin-Stadt, das «protestantische Rom.»»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

ROGER DURAND ist Historiker und Präsident der Société Henry Dunant in Genf

Wo Calvin aus dem Spiegel spricht

REFORMATIONSMUSEUM/ Das Team um Museumsdirektorin Isabella Graesslé hat eine anspruchsvolle Aufgabe: Calvin auf populäre Art den Menschen von heute nahebringen.

Ein Museum voller historischer Informationen rund um den Reformator Johannes Calvin? Eine staubige Sache, könnte man meinen. Doch weit gefehlt: Wer das Internationale Museum der Reformation in Genf betritt, landet als Erstes im witzigen Museumsshop. Hier, in der altherwürdigen Maison Mallet, einem Patrizierhaus aus dem 18. Jahrhundert, das just an jener Stelle steht, wo die Genfer 1536 der Reformation zustimmten, wird Calvin den Besuchern schmackhaft gemacht: mit Calvin-Schokolade und Calvin-Bier.

MODERN. Das Museum erzählt die Geschichte der Reformation von 1536 bis heute und zeigt soziale und kulturelle Auswirkungen. Man spürt: Hier ist ein Team am Werk, das sich mit Herzblut dafür einsetzt, eine längst vergangene Welt für heutige Men-

Schattenseiten gehabt habe. «Sein denkerisches Vermögen und sein freihändlerischer Geist waren enorm: Mit nur 27 Jahren schrieb er sein erstes umfassendes theologisches Werk.» Gleichzeitig habe Calvin Widerspruch und andere Meinungen kaum ertragen.

3D-CALVIN. Die Widersprüchlichkeit des Reformators soll auch in der Sonderausstellung zum Calvin-Jubiläum zum Ausdruck kommen, die an Ostern 2009 startet. Das Publikum wird dabei unter anderem den Tagesablauf Calvins verfolgen können: vom Aufwachen um vier Uhr morgens über einen Gottesdienst bis hin zu Auseinandersetzungen mit Gegnern. Dabei wird sich Calvin als dreidimensionale Figur im Raum bewegen – dank der ausgeklügelten Technik eines Informatiklabors. **SABINE SCHÜPBACH**



«Ein widersprüchlicher Reformator»: Isabella Graesslé über Johannes Calvin

schen spannend darzustellen. In einem Salon mit luxuriösem Dekor etwa bietet eine leicht verständliche audiovisuelle Präsentation eine Einführung in die Reformationszeit. Dabei sind Luther und Calvin nicht nur auf den Fernsehmonitoren zu sehen, sie sprechen plötzlich auch aus den Wandspiegeln heraus. Für solch moderne museografische Techniken hat das Reformationmuseum letztes Jahr den Museumspreis des Europarats erhalten.

KONTROVERS. Museumsdirektorin Isabella Graesslé weiss, dass es nicht einfach ist, Calvin heute zu vermitteln. Der Reformator sei eine kontroverse Figur: «Für die einen ist er ein Held, für die anderen fast ein Diktator.» Die Theologin mit feministischem Schwerpunkt, Privatdozentin an der Uni Bern, selbst meint, dass Calvin sowohl Licht- als auch

LESERANGEBOT Mit «reformiert.» ins Reformationmuseum nach Genf

«REFORMIERT» schenkt 120 Leserinnen und Lesern einen Eintritt ins Internationale Museum der Reformation in Genf, wahlweise am **22. November** oder am **6. Dezember**. Der Eintritt umfasst eine deutschsprachige Museumsführung (um 11, 13 oder 14 Uhr), bei der auch ein Mitglied der «reformiert.»-Redaktion anwesend sein wird. Anschliessend können die Kathedrale Saint-Pierre sowie die archäologischen Ausgrabungen individuell besichtigt werden. Die Reise nach Genf müssen Sie selbst organisieren und finanzieren. Das Datum können Sie frei wählen, für die Führung werden Sie eingeteilt.

ANMELDUNG mit Angabe von gewünschtem Datum, Teilnehmerzahl und Telefonnummer bei: Valentina Maggiali, 044 268 50 00, sekretariat.zuerich@reformiert.info. Detaillierte Informationen erhalten Sie nach Eingang der Anmeldung.

► Glossar ► Glossar ► Glossar

distens). Hierarchische Struktur mit Bischöfen und Bischöfinnen.

PFINGSTLERISCH. Die Kraft des Heiligen Geistes steht im Vordergrund: Menschen erleben dessen Wirkung unmittelbar (Zungenreden etc.).

Pfingstbewegungen sind im 18. Jahrhundert in den USA entstanden; in Südamerika stark verbreitet.

PIETISTISCH. Den Glauben leben, nicht nur lehren. Der Pietismus entstand im 17. Jahrhundert als Antwort auf die ver-

breitete Lehre des rechten Glaubens (Orthodoxie). Aus der Bewegung sind grosse Sozialwerke und die ersten evangelischen Missionen entstanden.

PRESBYTERIANISCH. Evangelisch-reformierte Kirchen vorab

im englischsprachigen Raum. Kirchenstrukturen gehen auf Calvinismus zurück.

PROTESTANTISCH. Oberbegriff aller reformatorischen Kirchen. Ursprung des Begriffs ist die «Speyer Protestation» von 1529, als evangeli-

sche Abgeordnete dagegen protestierten, über Glaubensangelegenheiten abzustimmen. Sie legten Zeugnis ab (lat.: protestare) für die einzige Gültigkeit des Evangeliums – im Gegensatz zur römischen Kirche, die ihre Traditionen als mit dem Evange-

lium gleichwertig achtet.

REFORMIERT. Kirchen in der Tradition der Reformatoren Zwingli, Calvin, Vadian und deren Kreise: zurück zu den Wurzeln (Schrift), vorwärts zum Idealen (Demokratie). Die Reforma-

tion umfasste ganz Europa bis ins 17. Jahrhundert. Zentren: Wittenberg, Zürich und Genf. 1566 wurde das in der Schweiz verfasste reformierte Bekenntnis im ganzen europäischen Raum anerkannt. Die Kirchenordnung der Reformierten basiert

auf dem Neuen Testament (Apostelgeschichte 6): Älteste und Diakone leiten die Gemeinde, diese wählt, kontrolliert sie.

UNIERT. Zusammenschluss von vorab lutherischen und reformierten Landeskirchen (Deutschland).

ZWINGLIANISCH. Reformation nach Huldrych Zwingli. Er leitete in Zürich die Reformation ein, die sich in der Schweiz und bis in den norddeutschen Raum ausbreitete. Heinrich Bullinger und Johannes Calvin trugen seine Theologie weiter. **RIG**



«Um Calvin kommen Soziologen und Historikerinnen nicht herum»: Kurt Imhof, Soziologieprofessor an der Universität Zürich

«Die Kirchen müssen über die Demokratie wachen»

KURT IMHOF/ Der Zürcher Soziologe nannte Calvin kürzlich «unseren Ajatollah»: Wie meint er das, und was hält er sonst vom Genfer Reformator?

Kurt Imhof, im Gang vor Ihrem Büro hängt ein Poster, das Calvin in einer Reihe mit den grossen Ökonomen Marx und Keynes zeigt. Müssen Ihre Studenten Calvin kennen? Unbedingt. Calvin steht am Anfang der modernen Arbeitsethik. Um ihn kommt kein Soziologe und keine Historikerin herum.

Wo beginnen Sie eine Vorlesung über Calvin? Ich beginne beim Welt- und Gottesbild um 1500. Damals, in der Zeit vor der Reformation, glaubten die Menschen an einen magischen und allmächtigen Schöpfer- und Lenkergott. In diese Welt hinein verkündete Luther: Du, Mensch, bist auf der Welt, um zu arbeiten und ein sittliches Leben zu führen – so findest du Gnade vor Gott. Calvin radikalisierte diese Aussage noch: Mensch, ob du auserwählt – «prädestiniert» – bist, zeigt sich an deinem Erfolg im Leben.

Und dieses neue Denken führte in eine neue Gesellschaft? Eindeutig. Der Calvinist im späten 16. Jahrhundert beurteilt die Welt bereits nach wissenschaftsähnlichen Kriterien. Er führt eine Buchhaltung, orientiert sich an der neusten Technik. Er handelt rational, spricht: Er plant und vertraut nicht mehr auf magische Kräfte. Und hat damit alle Voraussetzungen für ein Leben in der industrialisierten Welt. Calvin erklärt das arbeitsame Leben sozusagen zum dauernden Gottesdienst.

Das tönt jetzt alles sehr positiv. Wie geht das zusammen mit dem strengen Herrscher, der aus Genf einen Gottesstaat machen wollte? Es reichte Calvin eben nicht, dass der Einzelne gottgefällig lebt, er wollte auch die ganze Gesellschaft – auch die «Nicht-prädestinierten» – zu sittlichem Leben umerziehen. Die Verfolgungen, ja sogar Verbrennungen von Andersdenkenden muss man aus dieser Optik beurteilen.

War Calvin «unser Ajatollah», wie Sie kürzlich in einem Essay geschrieben haben? Mein etwas polemischer Vergleich sollte aufzeigen, dass Vorgänge, wie wir sie ge-

genwärtig im Iran beobachten können, auch in Europa stattgefunden haben. Sie sind nicht ungewöhnliche Schritte auf dem Weg in die Moderne.

Was im Iran gegenwärtig abläuft, ist ein Modernisierungsschritt?

Es ist ein Integrationsakt. Die Schiiten formen aus einer ursprünglich religiös und ethnisch heterogenen Gesellschaft einen homogenen Staat. Der Iran ist wirtschaftlich überhaupt nicht rückschrittlich. Die Revolution hat das Land nicht nur national geeint, sondern ihm auch einen enormen Leistungsschub gebracht.



«Eine Kirche, die sich nicht einmisch, ist keimfrei, wirkungslos»

... um den Preis eines Gottesstaats!

Das war in Europa nicht anders. Staat und Kirche bildeten nach der Reformation noch eine Symbiose. Die Trennung war ein gesellschaftlicher Entwicklungsschritt. Diesen Weg wird auch der Iran gehen – vorausgesetzt, man lässt der Geschichte ihren Lauf, erklärt das Land nicht zum Schurkenstaat und zementiert damit das Bündnis Religion/Politik.

Garantiert denn die Trennung von Kirche und Staat automatisch Demokratie?

Nein, demokratische Verhältnisse müssen immer wieder neu erkämpft werden. Die moderne Zivilisation ist nur ein

dünner Firnis, der sich über die Barbarei gelegt hat: Er kann schnell wieder zerreißen. Auch bei uns im Westen. Gerade in unsicheren Zeiten, wie wir sie jetzt erleben. Das neoliberale Gesellschaftsmodell ist gescheitert, und eine Alternative ist nicht in Sicht. Krisenzeiten sind immer heikle Phasen, es ist auch die Stunde der Populisten, der Nationalisten und der selbst ernannten Führerfiguren.

Müsste es auch die Stunde der Kirchen sein?

Ja. Die katholische und die reformierte Kirche sind durch die Aufklärung und durch die religiösen Bürgerkriege gegangen. Sie haben gelernt, dass Dogmen gefährlich sind. Die Kirchen müssen über die Demokratie wachen: Sie müssen sie einfordern, Alternativen zum Populismus aufzeigen, die sozialen Bewegungen verteidigen, darauf pochen, dass die Wirtschaft für die Menschen da ist – nicht umgekehrt. Und nicht zuletzt müssen die Kirchen immer wieder für Menschenwürde einstehen.

Und: Tun sie das?

(zögert) ... Ja, aber zu wenig. Versagt haben die Kirchen in Nazideutschland und in den Siebzigerjahren im Widerstand gegen die Militärdiktaturen in Südamerika. Zu wenig getan haben sie auch in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus. Nur in Sonntagspredigten und in Basisbewegungen ein bisschen gegen hohe Managerlöhne wettern, das reicht nicht.

Viele Kirchenleute sind vollauf beschäftigt mit Seelsorgearbeit.

Trösten, seelsorgen, Sinn stiften bei Schicksalsschlägen: Das ist gut und wichtig – aber das enthebt die Kirche nicht davon, als Instanz politisch aufzutreten, wenn Menschen leiden. Eine Kirche, die sich nicht einmisch und Stellung bezieht, wird keimfrei und wirkungslos. Ich habe nie verstanden, warum die Schweizer Kirchen nicht vehementer Stellung bezogen haben gegen eine populistische Politik, die Menschen ausgrenzt und daraus Profit schlägt.

Einzelne Pfarrerinnen und Pfarrer haben durchaus Einspruch erhoben – und in Kauf genommen, dass es Kirchnaustritte gab.

Jeder Christ muss sich die Frage stellen, ob seine politischen Postulate mit den christlichen Werten vereinbar sind. Wenn nicht, muss er sich diesem Widerspruch stellen. Wie kann jemand Hetzkampagnen gegen Fremde gutheissen und gleichzeitig christliche Grundwerte hochhalten? Diese Debatte wurde kaum geführt.

Brauchen die Kirchen eine Neoreformation, um neu Klarheit zu erhalten?

Um Himmels willen nein! Das wäre ein Salto rückwärts.

... und was wäre der Salto vorwärts?

Die Kirche muss selbstbewusst die zivilisatorischen Errungenschaften der Moderne verteidigen und die universellen Normen bedingungslos einfordern.

Und das trauen Sie den Kirchen zu?

Ja, denn Kirchen haben, was keine Institution sonst hat – nämlich eine Antwort auf die ewige Sinnfrage: «Warum überhaupt ist etwas und nicht vielmehr nichts?» Und sie können die Menschenrechte mit einem Gott begründen, der uns nach seinem Ebenbild geschaffen haben soll.

Zum Schluss nochmals zurück zu Calvin: Wie würde der Reformator unsere heutige Arbeits- und Wohlstandsgesellschaft sehen?

Der wäre wohl höchst überrascht und fände uns schizophoren. Dass wir uns am Arbeitsplatz schier krank krampfen, würde ihn wohl befriedigen. Dass wir aber in der Freizeit nur das Vergnügen suchen, fände er mehr als befremdlich. Am ehesten könnte er noch die Jogger im Wald begreifen: weil diese ihren strengen Arbeitsalltag in der Freizeit mit andern Mitteln in Gottes Natur fortsetzen. Würde er allerdings merken, dass das Joggen gar keine religiöse Kulthandlung ist, verstünde er die Welt nicht mehr.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER, RITA JOST



KURT IMHOF, 52, ist Professor für Soziologie und Publizistik. Er leitet den Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft des Soziologischen Instituts der Universität Zürich. Nebst wissenschaftlichen Texten verfasst Imhof regelmässig auch Beiträge für ein nicht akademisches Publikum – so die Einführung zum Buch «Hanswasheiri. Bilder der Schweiz in Umzügen, Demonstrationen und Prozessionen».

HANSWASHEIRI. Kurt Imhof, Lorenz Keiser, Hugo Loetscher u. a. Stämpfli-Verlag, Bern 2007, Fr. 48.–



Karl Barth und Charlotte von Kirschbaum: Arbeits- und Liebesbeziehung

Von Liebe und Widerstand

KARL BARTH/ Schwierige Zeiten, aufreibende Beziehungen – davon zeugen zwei Neuerscheinungen.

Gottesdienst mit Vernissage

Die beiden neuen Bücher über Karl Barth werden an einem Gemeindegottesdienst in Zürich-Seebach vorgestellt. **9. November, 10.00 bis 15.00:** Gottesdienst, Vortrag, Grussworte, Lesungen. Mit Kirchenratspräsident Ruedi Reich, Regierungspräsident Markus Nötter und den Autoren Eberhard Busch und Rolf-Joachim Erler. Ort: Markuskirche, Höhenring 56, Zürich.

DIE AKTE KARL BARTH. Zensur und Überwachung im Namen der Schweizer Neutralität 1938–1945. Herausgegeben von Eberhard Busch. TVZ 2008, 768 Seiten, Fr. 72.–.

KARL BARTH – CHARLOTTE VON KIRSCHBAUM. Briefwechsel 1925–1935. Band I. Herausgegeben von Rolf-Joachim Erler. TVZ 2008, 450 Seiten, Fr. 120.–.

Jeder Einkaufszettel von Karl Barth werde archiviert – so wurde schon gespottet; aber offensichtlich kann das Karl-Barth-Archiv auch abgesehen von solchen Schriftstücken aus dem Vollen schöpfen. Das zeigen zwei Neuerscheinungen über den grossen Schweizer Theologen (1856–1968), der in der Schweizer Öffentlichkeit klar und deutlich vor dem Nationalsozialismus gewarnt hat.

EINMISCHUNG. In «Die Akte Karl Barth» wird diese Auseinandersetzung anhand von vielfältigem Archivmaterial aufgearbeitet. Die meist dünnen Dokumente geben in der Zusammenstellung ein eindrückliches Bild der damaligen Konflikte. Was für den gegenüber Deutschland höchst vorsichtigen Bundesrat Eduard von Steiger unangebrachte Einmischung der «Religion» in den politischen Bereich war, bedeutete für den Theologen Karl Barth Christenpflicht. Aber auch die Verunsicherung mancher Schweizer Politiker wird nachvollziehbar, reagierte Deutschland doch mit massiven Drohungen auf die Äusserungen Barths. Und der formalistische Aufwand und Kleinkram lässt etwas ahnen von der beengenden Atmosphäre in der Schweiz von damals. Andererseits: Wäre die Zeit nicht so schlimm gewesen – man könnte sie sich fast zurückwünschen, weil da ein Theologe, ein Mann der Kirche, mit seiner Unangepasstheit so grosse Beachtung fand.

DREIECKSBEZIEHUNG. Karl Barth, der Liebende – darf man den Protagonisten im anderen neuen

Buch so bezeichnen? Die enge Beziehung Barths zu seiner theologischen Mitarbeiterin Charlotte von Kirschbaum war wenig bekannt und wurde von seinen Verehrern als «rein geistiges Verhältnis» eingeordnet. Dass es aber schlicht und einfach Liebe war, zeigt der Briefwechsel zwischen den beiden. Die Dreierbeziehung – Charlotte von Kirschbaum lebte als «Tante Lollo» in der Barth-Familie – war für alle Beteiligten eine grosse Belastung und doch profitierten sie offensichtlich auch davon, allerdings nicht in gleichem Masse.

FRAUENROLLE. Die Briefe der beiden machen Befremdliches an dieser Konstellation verständlich. Sie geben aber auch Einblick in die theologischen, kirchlichen und politischen Entwicklungen jener Zeit – es handelt sich um die Jahre zwischen 1925 und 1935. Und dabei wird vor allem die eingeschränkte Situation der Frauen spürbar: so viel Intelligenz und Forschungsfreude, und gleichzeitig so viel Abhängigkeit und Aufopferungsbereitschaft.

Manche Stellen wecken widersprüchliche Gefühle: Soll man lachen, weinen oder sich ärgern, wenn Charlotte ihrem Karl aus dem Spital berichtet, sie habe ihm ein «schönes, helles Leinenjäckchen» besorgt, oder wenn sie anfragt, ob er ihr den Spitalaufenthalt bezahlen werde, da sie kein Geld habe? Und doch: Beim Lesen wächst vor allem der Respekt gegenüber diesen Menschen, die selbstkritisch und der eigenen Schuld bewusst die schwierige Situation sinnvoll zu gestalten versuchten. **KÄTHI KOENIG**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Warum Moses fürs Fernsehen nicht infrage kommt

FRAGE. Sind Sie Arena-tauglich? Äääähhhh ... Nein, antworten Sie schnell! Kein Zögern, bitte, sagen Sie einfach irgendetwas, Hauptsache, Sie reden. – Die TV-Sendung «Arena» ist die Bühne des verbalen Schlagabtauschs, und wer da mithalten will, muss gleich loslegen. Keine Äääähhs und Mhms. Flott, dynamisch und selbstbewusst muss es tönen. Und das ist ja nicht nur im Fernsehen so. Auch im realen Leben sind jene oben, die über ein gut geschliffenes Mundwerk verfügen. Für Führungskräfte ist es ein Muss.

KONTRAST. Ganz anders das biblische Führungspersonal: gar nicht Arena-tauglich. Moses zum Beispiel: Er hatte eine Sprechstörung und wäre heute wohl ein Fall für die Logopädie. Doch ausgerechnet er fasste den Auftrag, zum Pharao zu gehen, um mit ihm über die Freilassung der geknechteten Hebräer zu verhandeln. Eine heikle Angelegenheit mit geringen Erfolgsaussichten. Verständlich, dass Moses nicht wollte und erklärte, er habe eine schwere Zunge und sei ungeschickt im Reden. Doch schliesslich wagte er es, dem mächtigsten Mann des Landes stotternd die Stirn zu bieten.

EIGENARTIG. Welch merkwürdige Personalselektion! Auch der Apostel Paulus war ein miserabler Redner. Trotzdem trat er immer wieder vor die Leute, hielt Ansprachen und Predigten. Dabei versprach er sich oft, verlor ab und zu den Faden. Eilige Auftritte sollen richtig peinlich gewesen sein. Auf die Wirkung seiner Rhetorik konnte er jedenfalls nicht setzen. Im Gegensatz zu anderen Heilsbringern, die mit ihren aalglatt polierten Formulierungen die Menschen für sich einnehmen konnten, war Paulus kein Blender.

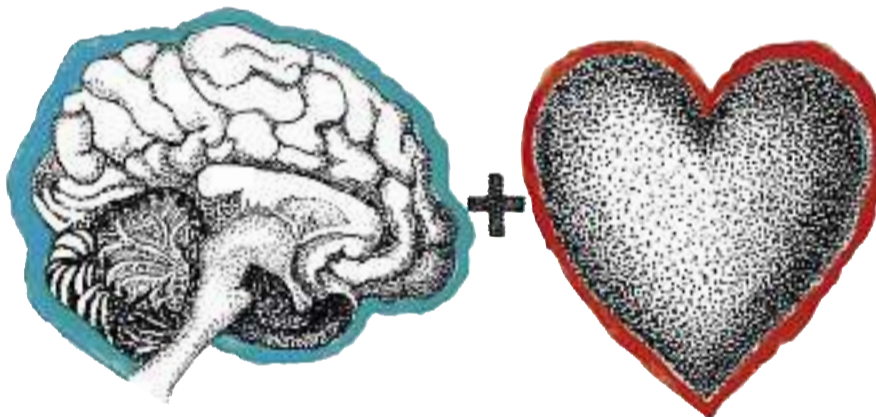
SYMPATHISCH! Ach, wie ich sie mag, all die Schlechtredner, Stotterer und Stammer. Sie sind nicht vollkommen – und gerade deshalb so wunderbar menschlich. Sie machen mir nichts vor und schlagen mir keine Argumente um die Ohren. Mit ihnen rede ich gerne. Sie lassen mir Raum, und es macht nichts, wenn ich nicht gleich die passenden Worte finde. Ich darf auch einmal schweigen. Bei ihnen ist mir wohl.

STARK! Ihre Schwäche ist ihre Stärke. «Zum Glück war unser Meister Moses ein Stotterer», heisst es in einem jüdischen Kommentar, «denn sonst wären die Hebräer nicht aus Ägypten freigekommen, weil sie zu viel Zeit mit Diskussionen und Debatten verloren hätten.» So wie das heute die vielen Endlosdiskussionen in der modernen Mediengesellschaft zeigen.

ÜBERHAUPT. Unterdessen weiss man, dass Stolpersteine in der Sprache ganz nützlich sind: Wo jemand zögert, stottert, sich verspricht, wird der Sprachfluss unterbrochen – und genau das weckt das Interesse des Gegenübers, das nun etwas Besonderes erwartet und deshalb besser zuhört. Damit sind alle Schlechtredner definitiv rehabilitiert und ich, ähmm, nun ja, ich darf jetzt, hmmm, gestrost einen Punkt setzen.

LEBENSFRAGEN

Helfen intellektuelle Diskussionen über den Glauben weiter?



WIDERSPRÜCHE/ Glaube kann man mit verschiedensten rationalen Argumenten infrage stellen. Wie darauf antworten?

FRAGE. Mir bedeutet der christliche Glaube viel. Ich lese oft in der Bibel und besuche regelmässig den Gottesdienst. Meine Bekannten wissen davon, das finde ich auch gut. Was mich stört: Ich werde von ihnen immer wieder in Diskussionen verstrickt, die eigentlich nicht viel bringen. Etwa über die Frage: «Wie kann der Mensch frei sein, wenn Gott doch schon alles vorausbestimmt hat?» Oder: «Die Gläubigen reden von einem Gott der Liebe. Trotzdem gibt es so viel unverschuldetes Leid in der Welt. Ein liebevoller Gott würde das doch nicht zulassen!» Wie soll ich mit solchen Fragen umgehen? F.B.

ANTWORT. Lieber Herr B., ich kann Ihren Ärger sehr gut verstehen. Ich kenne solche Diskussionen nur allzu gut. Wenn mir solche Fragen gestellt werden, gebe ich mir jeweils alle Mühe, die vorgebrachte Kritik zu entschärfen, dem Fragenden klarzumachen, dass es hier um etwas anderes geht als um Widersprüche und dass man gerade deshalb keine «klugen» Antworten auf solche Fragen geben kann.

Doch abgesehen davon, dass bei solch intellektuellen Zweikämpfen meistens nicht viel herauskommt, überfällt einen am Ende ein ungutes Gefühl. Man sagt

sich dann: «Es lohnt sich nicht, über religiöse Fragen zu streiten.» So geht man auseinander und ist sich noch fremder geworden als vorher. Aber genau das wollen wir ja nicht!

Mir hat es geholfen, zu entdecken, dass solch intellektuelle Fragen viel tiefere Wurzeln haben als gerade den vordergründigen Widerspruch – Wurzeln, an die wir auch mit langen Diskussionen nicht herankommen. Ich verstehe solche Fragen eher folgendermassen: Das Glaubensleben eines Menschen ist immer sehr eng mit seinem Alltag verbunden. Glaube ist nicht eine theoretische Überzeugung, neben der alles andere Tun und Lassen seine eigenen Wege geht. Wenn ein Mensch nun den Glauben in seine alltäglichen Erfahrungen nicht einbezieht, wird er nach und nach in einen Zwiespalt geraten. Und um dieser Spannung Luft zu verschaffen, wird er, mehr oder weniger bewusst, nach Widersprüchen suchen.

Man nennt das auch «Rationalisierung». Das heisst, dass mithilfe eines rationalen Einwandes bewiesen werden soll, dass es mit einer Sache nicht viel auf sich haben kann. In Wirklichkeit geht es aber nicht um diesen Einwand, sondern um

den Abstand, den man sich dadurch verschaffen möchte. Der Theologe Helmut Thielicke nennt solche Fragen «Intellektualitäten». Er ist der Meinung, dass «der Bruch mit Gott und die Anfechtung» nicht aus diesen Fragen entstehen. «Sondern wenn diese rationalen Schwierigkeiten eintreten, dann ist das immer ein Zeichen dessen, dass etwas viel Realeres nicht in Ordnung ist, nämlich unsere Gemeinschaft mit Gott, unser Leben vor seinem Angesicht.»

Deshalb lade ich Menschen, welche mir die von Ihnen erwähnten Fragen stellen, jeweils dazu ein, sie mit konkreten Beispielen aus ihrem Alltag zu füllen. Oder ich lasse die Fragenden – sofern dies möglich ist – an meinem Alltag teilnehmen. Denn nur durch unser Leben können wir diese Fragen beantworten. Nur dort kann ich auf den Widerspruch zwischen dem liebenden Gott und dem unverschuldeten Leiden eingehen, wenn ich selbst Leid erlebe oder Leid begegne. In diesen Momenten, in denen wir solche Erfahrungen in unser Leben umsetzen, kommen wir Gott und uns selbst näher.

SENDEN SIE Ihre Anfrage an: reformiert. Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

Reformationskollekte 2008

Sonntag 2. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Pfarrer Dr. Franz Christ

Aufruf

Da ist Raum neben mir

Es gibt eine wunderbare Stelle im Alten Testament, wo erzählt wird, wie Mose Gott bittet, er möge ihm seine Herrlichkeit schauen lassen. Er sucht die Vergewisserung dafür, dass Gott mit seinem Volk ist. Gott will ihm seine Gnade zuwenden. Aber sein Angesicht kann kein Mensch sehen. Und da steht das erstaunliche Wort: «Siehe, da ist Raum neben mir; tritt auf den Felsen». Gott wird seine Hand schützend über ihn breiten. Und wenn er seine Hand weghebt, darf Mose ihm nachschauen (2. Mose 33). Wenn wir einer Gemeinde dabei helfen, Räume zu bauen, verbinden wir es mit der Hoffnung, dass in ihnen etwas von diesem tiefen Geheimnis hörbar wird: Da ist Raum neben mir. Unser Engagement für eine evangelisch-reformierte Gemeinde in der Diaspora gibt auch der Leidenschaft für die Einheit der Christenheit Raum und stärkt das Engagement für die Ökumene. Gerade unsere Diasporagemeinden pflegen die ökumenischen Kontakte besonders intensiv. Wenn wir etwas vom Raum neben Gott ahnen, dann geben wir auch einander Raum. Die Menschen in Böisingen praktizieren es.

Ein Fünftel für die Schweizerische Reformationsstiftung

Auch in diesem Jahr geht ein Fünftel unserer Kollekte an die Schweizerische Reformationsstiftung. Sie unterstützt Schriften und Projekte, die den evangelisch-reformierten Glauben stärken und einer weiteren Öffentlichkeit neu verständlich machen. So hat sie zum Beispiel die neue Zürcher Bibel unterstützt und Calvin-Projekte im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2009 mitfinanziert.

Kosten sparen

Mit der Reformationskollekte 2008 beschreiben wir insofern einen neuen Weg, als unser Sammelauftrag in weiten Teilen der Schweiz als Inserat erscheint. Damit sparen wir Kosten. Das Einlegen eines Kollektenprospekts mit eingedrucktem Einzahlungsschein ist zu teuer geworden. Es ist uns bewusst, dass das Fehlen des Einzahlungsscheines ein Nachteil ist. Wir rechnen aber damit, dass Sie unsere Sparbemühungen billigen und nach dem eingedruckten Muster selber einen Schein ausfüllen oder die Möglichkeit des Spendens online nutzen.

Dank

Für die bisher bewiesene Treue und für das Vertrauen, das Sie uns auch in diesem Jahr entgegenbringen, sagen wir im Voraus herzlichen Dank.

Der Präsident:
Pfr. Dr. Franz Christ
Basel

Der Vizepräsident:
Synodalratspräsident
Pfr. Daniel de Roche
Freiburg



Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Böisingen

Seit dem 1. Januar 1999 ist die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Böisingen eine eigenständige Kirchgemeinde, hervorgegangen aus der reformierten Kirchgemeinde des Sensebezirks, die in die fünf Kirchgemeinden Weissenstein-Rechthalten, Düringen, Wünnewil-Flamatt-Ueberstorf, St. Antoni und Böisingen aufgeteilt wurde. Böisingen zählt zurzeit 3000 Einwohner. Rund 1100 gehören der reformierten Kirchgemeinde an. Böisingen verzeichnet aufgrund der guten Lage – im Sensebezirk an der Grenze zwischen Bern und Freiburg – einen steten Zuwachs von auch jungen und zum Teil konfessionell gemischten Familien.

Eine junge Kirchgemeinde – dynamisch und aktiv

Die Kirchgemeinde Böisingen feiert über 30 Gottesdienste – meistens in der Aula des Schulhauses, einige Male auch in der katholischen St. Jakobskirche – und bietet neben dem im Schulplan integrierten Religionsunterricht Kindertreff, Kleinkinderfeiern, Seniorenaktivitäten, Erwachsenenbildung und in ökumenischer Zusammenarbeit mit der katholischen Pfarrei regelmässigen Kanzeltausch, Familiengottesdienste, Kinderbibelwoche, Ferienpass, Fastensuppe und einen Apéro zum Erntedank an. Die katholische und reformierte Kirchgemeinde beteiligen sich zudem an der Finanzierung des Jugendarbeiters der politischen Ge-

meinde und sind mit einem gemeinsamen Stand an der alle fünf Jahre stattfindenden Gewerbeausstellung präsent.

«Arche» – das neue reformierte Zentrum

Mit der «Arche», d.h. dem neuen, modernen Flachdachbau mit Rampe und spezieller Lichtführung, wurde Freundlichkeit und Markanz angestrebt. Ein schöner Vorplatz leitet zum Gebäude. Die von aussen sichtbare Rampe führt zu den Haupträumlichkeiten im ersten Obergeschoss: Foyer, Gottesdienstraum für 30 bis 40 Personen, erweiterbar mit dem durch eine mobile Wand getrennten grossen Saal (150 Personen), einfache Küche und Stauraum für Tische und Stühle. Im Erdgeschoss gibt es ein grosszügiges Foyer, Büros (Pfarramt und Administration), Toiletten und eine Kaffeecke, sowie die Räume für Sitzungen, Schulung und Haustechnik. Ein Lift verbindet – zusätzlich zur Rampe – Erd- und Obergeschoss. Ein sonniger Gartensitzplatz ergänzt die Räumlichkeiten im Erdgeschoss. Die Heizung wird mit Wärmepumpe und Erdsonde betrieben. Auf dem Flachdach wird eine Photovoltaik-Anlage erstellt.

Finanzierungsplan für den Neubau «Arche»

Anlagekosten des Gebäudes	2'350'000 CHF
Kauf Bauland	663'000 CHF
Total Investitionskosten	3'013'000 CHF
Eigene Mittel bis 2014	2'150'000 CHF
Reformationskollekte 2008	
geschätzt	350'000 CHF
Finanzierungslücke	513'000 CHF

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch



Einzahlungsschein / Recépissé / Bónvulus
Einzahlung für / Paiement pour / Donazione per

PROTESTANTISCHE SOLIDARITÄT SCHWEIZ
4000 BASEL
Kontokonto 40-27467-8

PROTESTANTISCHE SOLIDARITÄT SCHWEIZ
4000 BASEL
Kontokonto 40-27467-8

REF. KOLL. 2008

FELIX MUSTER
KOLLEKTENSTR. 10
0000 SPENDENHAUSEN

110

oder online spenden: www.soliprot.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Hochschulgottesdienst. «Der Widerstand der Sünde». Predigt: Friederike Osthof. Musik: Noëmi Bieri, Jazzpiano. **9. November**, 11.00 Uhr, Predigerkirche, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «... und wenn ich treu bleibe?». Zeitreise durch vierzehn Jahre Sozialpolitik in der grössten Schweizer Stadt. Mit Monika Stocker. **14. November**, 18.30 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich.

Sofa-Gottesdienst. Ein Gottesdienst zum Platznehmen – auch Platz einnehmen. **16. November**, 17.30 Uhr, ref. Kirche Stäfa.

Taizé-Gottesdienste. Mit Gesang, Musik und Stille. Ref. Kirche Egg. **16. November**, 17.15 Uhr, und **28. November**, 20.00 Uhr, in der ref. Kirche Herrliberg.

BOLDERN

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu. Kurszielgruppe: Menschen in der letzten Dekade des Erwerbslebens. Leitung: Sibilla Marelli Simon. **15.–16. November**.

Frieden-Sicherheit-Verwundbarkeit. Tagung zur «Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001–2010» des Ökumenischen Rats der Kirchen. Leitung: J. Bardill, B. Becker, S. Scheuter, U. Wildberger. **22.–23. November**.

«Wir glauben herzhafter, wenn wir singen ...». Advent auf Boldern. Leitung: W. Lüssi, R. Traitler, C. Wieland. **5.–6. Dezember**.

Boldern, Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum, Telefon 044 921 71 29, tagungen@boldern.ch, www.boldern.ch

TREFFPUNKT

Hände-Auflegen. Ein Dienst in der Kirche in Dürnten. **10. November/8. Dezember**, 16.00–19.00 Uhr. Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

Gemeinde-Bazar. Evang.-lutherische Kirche Zürich, im Gemeindehaus Pauluskirche, Zürich. **14. November 2008**, ab 18.00 Uhr. **15. November 2008**, 10.00–16.00 Uhr.

Herbst-Bazar. Zugunsten eines Frauenprojekts der «Mission 21» in Chile. **18. November**, 9.00–16.00 Uhr, ref. Kirche Dietikon.

VORTRÄGE, KURSE, TAGUNGEN

Ist der Glaube am Ende? Eine Auseinandersetzung mit dem neuen Atheismus. Vorträge von Hans-Jörg Riwar und Ralph Kunz. **6./13./20. November**, 20.00 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus, Tann. www.refduernten.ch

Das Schweigen der Lämmer. Die gegenwärtige Politik und die Kirchen. Podiumsdiskussion mit Lucrezia Meier-Schatz, Roland Trauffer, Peter Schmid, Prof. Pierre Bühler. Moderation: Beatrice Acklin Zimmermann.

13. November, 20.00 Uhr, Paulus-Akademie, Carl-Spittelerstr. 38, Zürich, 043 336 70 42.

Was will mir das Leben sagen? Im Verborgenen schlummernde Lebensthemen anschauen. Weiterbildung für Freiwillige. **6./13./20. November**, 14.00–17.00 Uhr, Haus am Lindentor, Zürich. Anmeldung/Info: 044 258 92 56 oder freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

«Menschsein – Mensch sein: hingerissen, ganz da, gemittelt, versöhnt». Vortragsreihe im Herbst. **6.–27. November**, donnerstags, 9.30–11.00 Uhr, im Pfarrezentrum Liebfrauen, Zürich.

Religiosität – Teil auch meines Lebens? Gesprächskreis. Leitung: Pfr. Ueli Greminger. **3./10./17./24. November**, 18.00–19.00 Uhr, St. Peter, Zürich, 044 211 60 57.

Orgel-Seminar: Interpretationsimpulse für die Praxis. Beginn: **12. November**, 17.00 Uhr, Kirche St. Anton. Info/Anmeldung: 044 258 92 66 oder barbara.mayer@zh.ref.ch

Heiliges Interpretieren. Wie lesen Frauen Thora, Bibel und Koran? Interreligiöser Theologiekurs. **21.–22. November**, Romero-Haus Luzern (in Zusammenarbeit mit Boldern). Info/Anmeldung: 041 854 11 00 oder info@romerohaus.ch

KULTUR

«Ave Virgo Gloriosa». Chorkonzert. **1. November**, 20.00 Uhr, ref. Dorfkirche Veltheim, Winterthur.

«Rosenkranz und Totentanz». Orgelkonzert mit der Organistin Lisette Stoffel. **2. November**, 17.00, Grosse Kirche, Zürich-Fluntern.

800 Jahre Kloster Kappel – Abtei, Armenanstalt, Bildungshaus. Buchvernissage mit Thomas Huonker und Peter Niederhäuser. **14. November**, 19.00 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis, 044 764 88 10.

Ohne Glanz und Glamour. Frauenhandel im Zeitalter der Globalisierung, Szene Schweiz. Wanderausstellung. **31. Oktober–5. Dezember**, Stadthaus Zürich. Podiumsdiskussion am **18. November**, 18.30 Uhr.

Konzert. Zugunsten «Dargebotene Hand». Mit Violine (Bach, Telemann, Stranz) und Lyrik-Lesung. **15. November**, 18.00 Uhr, ref. Kirche Zürich-Wipkingen.

DIVERSES

10 Jahre neues Evangelisches Kirchengesangbuch. Gottesdienst und Ausstellung zur Geschichte des Gesangbuchs. **2. November**, 9.30 Uhr, ref. Kirche Gachnang. Der Ausstellungskatalog ist für Fr. 10.– plus Porto erhältlich bei: Evang. Pfarramt, 8547 Gachnang, 052 375 11 74, pfarramt@ref-gachnang.ch

TIPP



BILD: TRAIET PETER

Armenisches Oratorium

KONZERTREIHE/ Mit ihrem Titel «Für Menschlichkeit und Toleranz» soll die Musik an die Vertreibungen und Völkermorde in Asien, Afrika und Europa erinnern: Neben dem armenischen Oratorium mit afrikanischen, jiddischen und kurdischen Liedern. Eintritt frei.

KONZERTE jeweils um 20.00 Uhr
1. November, St. Gallen, in der Laurenzenkirche
2. November, Winterthur, in der ref. Kirche Wülflingen
6. Dezember, Zürich, in der City-Kirche St. Jakob
7. Dezember, Bern, in der Heiliggeistkirche
 Infos: 052 222 72 63, www.stimmeundchor.de

RADIO-/TV-TIPPS

Reformierter Gottesdienst. Sternstunde Religion: Zum Reformationssonntag live aus der Kirche St. Peter in Zürich, mit Pfarrer Ueli Greminger und der Kantorei St. Peter. **2. November, 10.00, SF1**

Luther. Spielfilm von Eric Till (D 2003) über den Reformator. Infos: www.luther-der-film.de **2. November, 13.10, SF1**

Häusliche Gewalt. Fenster zum Sonntag: Meistens sind Frauen Opfer von häuslicher Gewalt. Doch auch Männer melden sich vermehrt bei den Opferberatungsstellen. **8. November, 17.30, SF2 (Wdh. 9.11., 11.30)**

Jesus als Therapeut. Perspektiven: Gespräch mit dem Theologen Eugen Drewermann über die therapeutische Kraft von Jesus. **9. November, 8.30, DRS 2 (Wdh. 13.11. 15.00)**

Anwalt der Armen. Sternstunde Religion: Gespräch mit dem brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff. Anschliessend Film über die Pfingstkirchen in Brasilien, zu denen sich immer mehr katholische Gläubige hinwenden. **9. November, 10.00, SF1**

Schufften für ein paar Euro. Geringverdiener und Topmanager: Der Themenabend fragt in zwei Dokumentationen und einer Gesprächsrunde, was geschieht, wenn sich die Einkommensschere noch weiter öffnet. **11. November, 21.00, Arte**

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 17.10.08
 «Erfahrene Alte wollen mitgestalten»

NEUES NICHT GEFRAGT

Herr Höpflinger spricht mir aus der Seele. Auch ich versuchte mich in der kirchlichen Freiwilligenarbeit. Ich war in einem sozialen Beruf tätig und war es gewohnt, meine Entscheide selber zu fällen, meine Arbeit selber einzuteilen, mitzureden. Als Freiwillige nun sollte ich eine zutragende Rolle übernehmen und vor allem pflegeleicht sein. Natürlich dürfte ich gelegentlich einen Einwand von mir geben und sicher hat man freundlich mit dem Kopf genickt, aber es war überdeutlich zu spü-



BILD: KEYSTONE

ren, dass «mann» überhaupt nicht daran interessiert war, Neues aufzunehmen oder gar umzusetzen. Allerdings: Auch ich habe keine Lösung. Ja, wir wollen mitgestalten, mitreden, mitdenken. Was aber im Berufsleben schon nicht einfach ist, dürfte zwischen einem bezahlten und einem unbezahlten Job noch weit schwieriger sein.

EVA MESSMER, ZÜRICH

REFORMIERT. 26.9.08
 Porträt von Rudolf Strahm

ARBEIT OHNE AUSZEIT

Ohne Zweifel hat der scheidende Preisüberwacher viel für die Schweiz geleistet und ich beabsichtige auch keineswegs, dies in irgendeiner Weise zu schmälern. Aber die Tatsache, dass er 35 Jahre lang «ohne Auszeit» – und damit sind ja wohl nicht zwei- oder dreiwöchige Ferien gemeint – gearbeitet habe, wie Sie (oder er?) betonen, ist an sich noch in keiner Weise erwähnenswert. Ich bin sicher, dass die überwiegende Zahl von Frauen und Männern meiner Generation – ich bin jetzt 66 – dies auch getan haben. Wir haben mit 16 oder 17 Jahren eine Berufslehre begonnen und dann ohne «Auszeit» bis 65 ohne Unterbrechung durchgearbeitet. **GEORG KELLER, KLEINANDELFINGEN**

REFORMIERT. 12.9.08
 Interview mit Pasqualina Perrig-Chiello zum Thema «Lebensmitte»

ZWECKBÜNDNIS EHE?

Da lese ich: Früher war die Ehe ein Zweckbündnis, heute heiratet man aus Liebe. Es steht uns Pfarrerinnen – ihre Predigten dem amtierenden Pfarrer jeweils zur Korrektur vorlegen musste. Es soll deshalb hier ergänzt werden, dass dieses Vorgehen in der Anfangszeit ihrer Arbeit üblich war und nicht mehr zu späteren Zeiten, wenn damals der Herr Pfarrer zu einem Zweckbündnis seinen Segen gegeben hätte. **MAX GUBELMANN, RUSSIKON**

REFORMIERT. 17.10.08
 «Dank an Matthias Herren»

UNVERSTÄNDLICH

Mit Bestürzung und Unverständnis konnten wir als Leserinnen und Leser davon Kenntnis nehmen, dass Matthias Herren die Redaktion per Ende September verlassen hat. Es heisst, es sei im Zusammenhang mit einer Reorganisation zu einem Personalwechsel gekommen. Des Weitern ist zu

lesen, was für eine entscheidende Rolle Matthias Herren hatte, «reformiert.» zu dem zu machen, was es heute ist. Es werden seine Dynamik und innovative Art, sein Organisationstalent und Ideenreichtum hervorgehoben. Und so eine Persönlichkeit lässt der Trägerverein «in gegenseitigem Einvernehmen» ziehen? Seine klaren und informativen, seine durchgedachten, recherchierten und mutigen Beiträge werden fehlen, und dies in einer Zeit, in der «reformiert.» sich noch etablieren und bewähren muss. Wir kennen Matthias Herren als korrekt, zuverlässig, kollegial, als präzise in seinen Formulierungen, als einer, der in allen Situationen den Konsens und das Gespräch sucht. Wir kennen ihn als einen Menschen, der zuhören kann, als zuverlässigen und liebenswerten Kollegen. Stellvertretend für viele Leserinnen und Leser danken wir Matthias Herren für sein Engagement in den letzten sechs Jahren beim «Kirchenboten» und «reformiert.», während dem er der Kirche eine verständliche Sprache



Matthias Herren

verliehen hat, und wünschen ihm alles Gute für seine Zukunft. **KOLLEGEN UND KOLLEGINNEN DER KIRCHENPFLEGE STÄFA; ROSMARIE SCHEFER, PRÄSIDENTIN**

REFORMIERT. 17.10.08
 Schwerpunkt «Bildungshäuser»

KORRIGENDA

Im Beitrag über das Kloster Kappel wurde versehentlich der Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz zum Präsidenten des Vereins Kappelerhof gemacht. Richtig ist: Der Verein Kappelerhof wird von Andreas Müller präsiert. Ralph Kunz hingegen ist Präsident des Vereins Kappeler Freundeskreis, in den jeder eintreten kann, der das Kloster unterstützen will. **DIE REDAKTION**

REFORMIERT. 17.10.08
 «Von Pfarrhelferinnen und Fräuleins»

ERGÄNZUNG

Einige Betroffenheit löste die Aussage in diesem Artikel aus, dass Pfarrerin Elsy Weber von Zürich-Seebach – eine der ersten Pfarrerinnen – ihre Predigten dem amtierenden Pfarrer jeweils zur Korrektur vorlegen musste. Es soll deshalb hier ergänzt werden, dass dieses Vorgehen in der Anfangszeit ihrer Arbeit üblich war und nicht mehr zu späteren Zeiten, vor allem auch nicht zu Zeiten der Pfarrer Richard Rahn und Ernst Hurter. **DIE REDAKTION**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.zuerich@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 8022 Zürich

TIPPS



Minergiehaus in Uster



Die Högger Bazarfrauen



Schweizer Denkmal-Helden

TAGE DER OFFENEN TÜR

ENERGIE SPAREN – KONKRET UMSETZEN

An den Internationalen Tagen zum Minergie-P-Haus öffnen rund 100 Minergiehaus-Bewohner ihre Türen für Interessierte. Darunter ist auch das Haus des in «reformiert.» (12.9.) vorgestellten Ingenieurs Werner Hässig (Seestr. 20, Uster). Für weitere Besuche siehe unten stehende Adresse.

8./9. NOVEMBER, offene Türen bei Minergie-P-Häusern. Informationen: Tel. 031 350 40 60 oder www.minergie.ch. Bitte Öffnungszeiten beachten!

INTERNET-BAZAR

«HANDGLISMETS» ONLINE BESTELLEN

Warme Socken für kühle Herbsttage? Farbige Stössli? Kuscheelige Bettsocken? Wer nicht selber stricken mag und keine Quelle für «Glismets» hat, dem helfen die Bazarfrauen der Kirchgemeinde Zürich-Högg weiter. Schon zum zweiten Mal setzen sie neben der bewährten Stricknadel auch auf die moderne Technik: Im Internet kann man Stricksachen, wie sie schon seit Jahren für den Högger Bazar hergestellt werden, online bestellen. Gegenüber

dem letzten Jahr wurde die Produktpalette erweitert. Neu gibt es auch Kindersocken, Bérets, Ensembles und Damensocken mit Effektgarn. Neben den Angeboten des festen Sortiments «lismen» die Högger Frauen auch auf Bestellung. Der Erlös der zu fairen Preisen verkauften Stricksachen kommt vollumfänglich kirchlich-sozialen Projekten im In- und Ausland zugute. **SAS**

BESTELLUNGEN ZUGUTE:
 www.handglismets.ch
 Monika Golling, Ackersteinstrasse 190, 8049 Zürich, Tel. 043 311 40 62

BUCH

GESCHICHTE AUF DEM DENKMALSOCKEL

Wie kam die Tell-Statue nach Altdorf, das Escher-Denkmal vor den Hauptbahnhof? Warum prangeren die Zürcher die katholischen Luzerner wegen ihrem Löwen an? Und warum bauten die Zürcher und Genfer ihren Reformatoren erst spät ein Denkmal? Facettenreich antwortet Georg Kreis in seinem Denkmal-Buch auf Fragen zu den Helden auf dem Sockel.

GEORG KREIS: Zeitzeichen für die Ewigkeit, NZZ, Zürich 2008, 539 S., Fr. 58.–.

VORSCHAU
SCHAMANISMUS/
 Warum er für viele so anziehend ist.
 ERSCHEINT AM 14. NOVEMBER



«Warum prangert niemand die Verfolgung der Christen an?»: Schwester Lusya Shamma Markos

Christenverfolgung im Irak: Die Welt schaut weg

IRAK/ Schwester Lusya Shamma Markos leistet in ihrer Heimat Aufbauarbeit unter schwierigsten Umständen.

Im Kloster Saint-Ursule in Freiburg fällt eine Nonne aus dem Rahmen. Schwester Lusya Shamma Markos trägt kein Habit, sondern Rollkragenpulli und Hosen. Und wenn die 36-Jährige nicht gerade an ihrer Dissertation schreibt, engagiert sie sich im Verein Basmat al-Qarib für die Menschen in ihrer Heimat Irak. «Im Irak herrscht das totale Chaos», sagt die temperamentvolle Frau. «Wir versuchen, den Menschen dort mit kleinen Projekten ihre Liebe fürs Leben zurückzugeben.»

KEIN CLAN. Schwester Lusya stammt aus einer christlichen irakischen Familie. Mit achtzehn Jahren trat sie in Mossul in ein Kloster ein. Dank eines Stipendiums studierte sie in der Schweiz Theologie. Eine vollständige Rückkehr in den Irak kam nach Ausbruch des Krieges nicht mehr infrage. Nach wie vor reist aber Schwester Lusya jedes Jahr in ihre Heimat, um zu unterrichten und – oft unter Lebensgefahr – an Bildungs- und Beschäftigungsprojekten zu arbeiten: Basmat al-Qarib will vorab die Familien

stärken. «Wir setzen uns vor allem für die Rechte der Frauen ein», sagt Lusya, «sie sind das Zentrum der Familien.»

Als Christin ist Lusya Shamma im Irak besonders gefährdet, zumal sich die Situation in den letzten Jahren stark verschlechtert hat. Seit Kriegsbeginn sind etwa 200 000 Christen aus dem Land geflohen. Der Einfluss der Kirche auf die Politik ist nicht genug gross, um die Situation zu ändern. «Die Christen sind verletzlich, weil sie Pazifisten sind. Wer einen Christen schlecht behandelt, muss nicht mit der Rache eines ganzen Clans rechnen, wie das bei den Schiiten und Sunniten der Fall ist.»

PASSIVER WESTEN. Schwester Lusya fordert vom Westen, dass er die Probleme endlich beim Namen nennt. «Die Internationale Gemeinschaft scheut sich, die Verfolgung von Christen anzuprangern – aus Angst, als antimuslimisch zu gelten.» In der Tat: Als der französische Aussenminister Kouchner im März vorschlug, 500 christlichen Familien Asyl zu gewähren,

wurde er von den Medien des Rassismus bezichtigt. Schwester Lusya versteht das nicht: «Wenn in einem europäischen Land fünf Muslime umgebracht werden, hagelt es Kritik. Die Morde an irakischen Christen nimmt man aber einfach zur Kenntnis.»

NEUTRAL. Gemeinsam mit irakischen und Schweizer Freunden versucht die Nonne, eine Brücke zu bilden: in der Schweiz Sensibilisierungs- und Finanzierungsarbeit zu leisten und im Irak Perspektiven zu schaffen. «Man muss die Leute mittels kleiner Projekte unterstützen: zum Beispiel einem Bauern zu Saatgut verhelfen oder eine Bäckerei aufbauen.» Vor allem im Nordirak, wo die Christen besser geschützt seien, sei dies möglich.

In ihrer Arbeit geht es ihr aber nicht nur um die Christen. «Fast alle Menschen im Irak brauchen Hilfe. Meine Aufgabe ist es, sie den respektvollen Umgang miteinander zu lehren – so wie Christus das vorgelebt hat.» Lusyas Zweitname, «Shamma», bedeutet nicht umsonst «Dienerin Gottes». **ANOUK HOLTHUIZEN**

GRETCHENFRAGE



THIERRY CARREL, 48, ist der bekannteste Herzchirurg der Schweiz. Er operiert am Berner Inselspital.

«Als Mediziner staune ich oft über die Schöpfung»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Carrel? Religion ist mir wichtig. Schon in meiner Erziehung hatte sie einen festen Platz: In Freiburg, wo wir wohnten, stand die Kirche mitten im Quartier. Heute bin ich glücklich, dass mein Leben diesbezüglich auf soliden Fundamenten steht. Ich habe Wurzeln zum Glauben aufgebaut, die nie mehr zerstört werden können.

Sie als Naturwissenschaftler sind überzeugt, dass es eine höhere Macht gibt?

Ja. Gelegentlich gerate ich natürlich in Bedrängnis, wenn es darum geht, die Existenz dieser höheren Macht zu begründen oder gar zu beweisen. Mir geht es aber nicht darum, andere Menschen zu überzeugen. Ich bin glücklich, dass ich mir etwas vorstellen kann, das meinem Leben einen tieferen Sinn gibt und in mir die Hoffnung weckt, dass das Leben mehr darstellt als nur unser zeitlich befristetes Dasein. Als Mediziner staune ich oft über die Schöpfung und bin überzeugt, dass der Anfang und das Ende der Menschheit ein Geheimnis bleiben.

Wie wirkt sich Ihr Glaube auf Ihr Leben aus?

Er zeigt mir, dass das Leiden und der Tod, die zu meinem Alltag gehören, Realitäten sind, die jeden Menschen beschäftigen sollten. So kann ich gewisse Aspekte des Lebens relativieren. Auch mich stellen Selbstsucht, Missgunst und Eifersucht sowie der heutige Trend zu Oberflächlichkeit und Materialismus auf die Probe. Hier hilft mir die Religion bei der Suche nach dem Sinn des Lebens, oder, anders gesagt, dabei, das Wesentliche im Leben zu entdecken: Glück und Harmonie.

Ihr Beruf verlangt höchste Konzentration. Wo holen Sie sich die Kraft dazu?

Zuerst bei meinen liebsten Nächsten. Und regelmässig begeben sich in ein Zisterzienserkloster, fernab vom Lärm und der Hektik des Alltags. Wenn ich mir Zeit nehme, zu meditieren und zu beten, gewinne ich Kraft zurück, um schwierige Situationen zu meistern. So kurz diese Kontemplation auch sein mag: Sie erlaubt mir, Kontakt mit Gott aufzunehmen, den Geist zu öffnen und neue Wege aus Schwierigkeiten und verworrenen Alltagssituationen zu finden. **INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

Basmat al-Qarib

Vor vier Jahren gründete Schwester Lusya Shamma Markos den konfessionell neutralen Verein Basmat al-Qarib. Er arbeitet mit zwei lokalen Organisationen zusammen und leistet soziale und materielle Hilfe im Irak. Unter anderem können Patenschaften für ganze Familien oder einzelne Kinder übernommen werden.

INFORMATIONEN: www.interwebdesign.ch/basmat/

CARTOON



WOCHE DER RELIGIONEN



Licht ist in allen Religionen wichtig

INTERRELIGIÖSER DIALOG BEGEGNUNGEN, FEIERN, GEBETE, EINSICHTEN

Die Schweiz ist keine ausschliesslich christliche Gesellschaft mehr, sondern ein Mosaik verschiedener Glaubensrichtungen. Die «Woche der Religionen» lädt dazu ein, andere Glaubensgemeinschaften und Glaubensvorstellungen in der Stadt Zürich kennenzulernen. Auf dem Programm ste-

hen neben dem Eröffnungskonzert (2.11., 19.00, Kirche St. Peter) Begegnungen mit rumänischen und serbischen Orthodoxen (4.11., 19.00), der Krishna-Bewegung (5.11., 18.30), jüdischen Gläubigen (8.11., 18.00) sowie eine Podiumsdiskussion über die Verständigung zwischen Islam

und Christentum (3.11., 19.00, Uni Zürich, Gebäude SOC, Rämistr. 69) und ein interreligiöses Gebet (9.11., 19.00, Kirche St. Peter). **SAS**

Woche der Religionen: 1. bis 9. November in der Stadt Zürich. Informationen: Tel. 044 252 46 32 (Di und Mi), www.forum-der-religionen.ch